Programm für die konservative Partei Preussens

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
FROM THE FUND
IN MEMORY OF
ELLIS
LORING
DRESEL
CLASS OF 1887

Digitized by Google

Digitized by Google

Programm

für

die konservative Partei

Preußens

entworfen

von

Paul de Lagarde.

Göttingen
1884
Dieterichsche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DRESEL FUND
June 17, 1923

Digitized by Google

Wer ein Programm für die konservative Partei Preußens zu entwerfen unternimmt, gibt durch dies Unternehmen zweierlei zu verstehn.

Erstens leugnet er, daß in Preußen schon eine konservative Partei existiert. Denn jede Partei tritt auf ein Programm zusammen: woraus folgt, daß wenn ein Programm erst entworfen wird, die Partei, welche auf dasselbe verbunden sein soll, sich noch zu bilden hat.

Zweitens erkennt er an, daß neben der konservativen Partei andere Parteien dazusein berechtigt sind. Denn er würde nicht von Partei reden dürfen, wenn er überzeugt wäre, alles dem politischen Leben der Nation Nöthige selbst zu vertreten.

Nun wird allerdings die Wahrheit, daß eine konservative Partei in Preußen noch nicht vorhanden ist, von allen denen bestritten werden, welche die thatsächlich unter dem Namen der Frei-Konservativen und der Deutsch-Konservativen bestehenden Vereinigungen für konservativ, und für Unterabtheilungen einer Partei halten. Das ist gewis, daß die jetzt konservativ genannten Fractionen, wie der von dem Reichskanzler selbst einmal gebrauchte Ausdruck lautet, auf den Namen des Reichskanzlers gewählt sind, und diesem Kanzler — mit einander, und scheinbar gegen einander — zu allen gewünschten Dienstleistungen zur Verfügung stehn, daß sie nicht einmal Regierungs-, sondern schlechtweg Kanzler-Parteien sind, und daß sie, weil thatsächlich bedingungslos einem einzelnen Manne ergeben, ein Programm, welches Principien enthalten muß, gar nicht besitzen. Sie haben ja, wie allbekannt ist, alle Wandelungen des Reichskanzlers mitgemacht, das heißt, der Glaube an die Person des zur Zeit leitenden Staatsmanns steht ihnen über allen Grundsätzen. Wenn man nun auch ganz begreiflich und erlaubt finden wird, daß Menschen welche über die Unzulänglichkeit ihrer

Digitized by Google

Einsicht und die höfliche Biegsamkeit ihres Wollens klar sind, sich einem mit Recht von ihnen als weit überlegen erkannten, überdies (was den Gehorsam erleichtert) mächtigen und nicht ohne guten Grund rücksichtslosen, nicht sowohl nichts neben sich duldenden, als nichts neben sich habenden Politiker bedingungslos unterordnen, das wird man ebenso begreiflich finden, daß wer keine Grundsätze, sondern nur Bewunderung und Gefolgschaftswilligkeit aufzuweisen hat, nicht im Ernste Mitglied einer politischen Partei heißen darf.

Daß die jetzt sich konservativ nennende Genossenschaft eine konservative nicht ist, erhellt bei mäßigem Nachdenken allein aus dem Umstande, daß so wenige Deutsche von ihr wissen mögen. Schwerlich wird Jemand bestreiten, daß in Deutschland das Wort konservativ mit Mistrauen gehört wird. Erhalten aber, so sollte man denken, müßten in einem nicht offen unglücklichen Gemeinwesen Viele Vieles wollen, und darum sollte es eigentlich wohl Viele geben welche konservativ wären. Ein Volk, dessen meiste Männer nicht konservativ empfänden, würde dadurch aussagen, daß es ihm eigene Güter nicht besitzt, oder zeigen, daß es sie als Güter nicht erkennt. Oder aber das an sich gute Wort konservativ wäre durch Misbrauch in Unehre gerathen. Freilich schließt dieses jenes und jenes dieses nicht aus.

Daß jene Genossenschaft im eigentlichen Sinne des Wortes Partei eine Partei nicht ist, leuchtet jedem ein, der erwägt, daß sie ihrer eigensten Bedeutung nach nur auf Zeit besteht, während es zum Wesen einer politischen Partei gehört, an ihr Ende niemals zu denken. Sie besteht auf Zeit, weil der von ihr bewunderte und unterstützte Politiker weder ewig lebt, noch die Sicherheit besitzt, auch nur so lange er lebt, im Amte zu bleiben: sie besteht auf Zeit, weil die letzte Folge dieses Conservativismus, wenn er durch freie Zustimmung aller Deutschen obsiegte, die Aufhebung der Partei wäre. So thöricht sind unsere Landsleute nicht, daß sie, wenn ihnen die Einsicht durchkäme, daß alle politische Weisheit allein in dem Fürsten Bismarck wohnt, sich die Mühe geben sollten, ihm eine Schaar inhaltloser Trabanten zur Betreibung eines Werkes zuzusenden, welches jener ohne Hülfe zu betreiben und zu Ende zu bringen vermag. Ist konservativ soviel wie kanzlerisch, und erwartet man, daß die Wähler dem Kanzler charte blanche geben werden, so nenne man ehrlich die konservative Partei Ausschuß zur Beseitigung der Verfassung — sie steht alsdann auf Einer Höhe mit den Genossenschaften, welche Anleihen fremder Staaten an deutsche Kapitalisten unterbringen, und sich auflösen, sobald ihr Zweck erreicht ist —, so stelle man die Frage auf Aufhebung aller Land- und Reichstage: man wird die Frage bejaht bekommen, falls das was jetzt konservativ heißt, den Ueberzeugungen der Wähler jemals entsprechen sollte. Wenn der oesterreichische Fähnrich belacht wird, der seinem Pudel die Ohren stückchenweise abschnitt, damit

Digitized by Google

das Ohrenabschneiden dem armen Vieh nicht so gar wehe thue, was soll man von Deutschland denken, welches, obwohl es von der Nothwendigkeit des Ja überzeugt wäre, nicht lieber Einmal selbst Ja sagte, statt alle Jahre oder alle paar Monate durch Beauftragte Ja sagen zu lassen? Auf alle Fälle läge diesem Conservativismus der Tod in den Gliedern, und darum ist er weder eine konservative Partei noch eine Partei.

Das Andere was von vorne herein feststeht, ist die Bereitwilligkeit des Programmatars, neben der konservativen Partei eine oder mehrere — sagen wir einmal: liberale — Parteien als der konservativen gleichberechtigt anzuerkennen. Religionen schließen sich aus, weil sie Ueberzeugungen, Parteien dulden sich, weil sie Tendenzen sind. Religionen haben, Parteien wünschen. Jene verlachen den, der ihnen das Bekenntnis zumuthet nicht zu besitzen, sie bekämpfen alle, welche ihren Besitz ihnen nehmen möchten: warum sollte ein Wünschender nicht Anderes Wünschende neben sich leiden, da doch die Verschiedenheit des Gegenstandes der Liebe wahrscheinlich macht, daß die Wege sich höchstens dann und wann einmal, und stets nur auf Straßen- oder gar Pfadbreite, kreuzen werden? Wer nicht fest glaubt, die Wahrheit und die Seligkeit in den Händen zu halten, wer nicht in Folge dieses Glaubens einerseits ausschließend, das heißt, bis zu einem gewissen Grade unduldsam, andererseits bekehrungseifrig ist, der hat noch keine Religion, oder keine Religion mehr. Kein Anhänger einer Religion darf zugeben, Mitglied einer Religionspartei zu sein. Ebendarum ja redet das Recht des religionslosen Staates von Religionsparteien, weil es ausdrücken will, daß für den Staat, der weil er keine Person ist, auch die höchste Ausbildung der Person, ein persönliches Verhältnis zu dem ebenfalls persönlichen Ewigen, nicht haben kann, alle Religionen im besten Falle nur Entwickelungsphasen, nur einseitige Darlebungen eines an sich vielseitigen Princips sind. Wer von Religionsparteien spricht, erkennt an, daß es verschiedene, sich nicht ausschließende Lebensanschauungen gibt: er kann anerkennen, daß diese sich bedingen, und erst in ihrer Gesammtheit oder in ihrem vollständigen Verlaufe das sind, als was für den Frommen seine einzelne Religion gilt, die Darstellung der Beziehungen des Menschen zu Gott. Was aber von den Religionsparteien, muß auch von den politischen Parteien gelten. Daraus folgt, daß die konservative Partei, welche sich selbst Partei, nicht Sekte und nicht Bekenntnis, nennt, nicht ein Lebensideal (ein solches würde unduldsam sein), sondern konkrete Pflichten, vielleicht sogar nur Aufgaben oder Wünsche vertritt, Aufgaben, deren Lösung man sich nicht sowohl aus ethischen Gründen als aus Temperament vornimmt.

2.

So unideal sind die Deutschen trotz der letzten Jahre noch immer nicht,

Digitized by Google

sich der Principien zu entschlagen. Wir haben weder die eine Anlage, auf eigenes Denken und Empfinden zu verzichten, noch die andere, dies Denken und Empfinden nicht an Höherem zu messen und zu orientieren: falls uns Servilität eingeimpft wird, gewöhnen wir uns nicht sowohl an das Gift, als an die Hautkrankheit, mittelst derer unsere Natur dasselbe ausstößt: sie heißt Opposition um jeden Preis.

Menschen gelten uns im öffentlichen Leben nur als Träger von Ideen. In dem Maße, in welchem ein Mann seine Person über die Ideen und Ziele, welchen er dient, hinaushebt, in demselben Maße verliert der Deutsche die Andacht zu ihm. Auf Heroenkultus sind wir nicht eingerichtet. Wir sehen Götzendienst in ihm, und werden dem Heros gegenüber aus Gerechtigkeit gegen die Idee und unser freies, nur in Gott gebundenes Ich sogar (was nicht hübsch ist) ungerecht, wann des Heros Freunde uns zumuthen jenen anzubeten. Der Heros Luther genießt seine Latrie nur, weil er dem geltenden Aberglauben zu Folge das Princip der freien Forschung und das Recht der Individualität vertreten, also sein Heroenthum nur darin bestanden hat, allen Anderen das, freilich unbenutzt gebliebene, Recht selbst Heroen zu sein zu erwerben.

Wollen wir in Deutschland Parteien haben, so dürfen dieselben keine Livrée tragen, sondern müssen einer Fahne folgen.

Also eine Fahne, das heißt, ein Princip thut Noth — sogar den Konservativen.

Jedes Princip ist eifersüchtig.

Nicht daß es keine anderen Principien neben sich duldete: je glücklicher ein Ehemann ist, desto freudiger gesteht er seinen Freunden gute Frauen zu. Darum ist es eifersüchtig, weil es von den sich ihm Widmenden verlangt, daß sie selbst kein anderes Princip haben sollen. Opportunität und Compromiß sind der Tod für jede Partei. Sind Opportunität und Compromiß sogar die Hauptactionsmittel für eine sogenannte Partei, so arbeitet diese Partei als Handlanger für einen nicht heikeln Principal, sie ficht nicht als Soldatenschaar für einen princeps iuventutis.

Opportunität und Compromiß wirken namentlich in öfters wiederholten Gaben auf die Deutschen wie lauwarmes Wasser auf den Magen: die Nationalliberalen haben das erfahren. Demnächst werden es Andere erfahren.

Die konservative Partei muß, wie jede Partei, darauf gefaßt sein, unter Umständen in der Opposition zu stehn. Was man in Cottbus und Peitz am 11 März 1882 konservativ nannte, als man einen Verein gründete, um die Verfassung im Sinne des jedesmaligen Kaisers auszubauen, dürfte außerhalb jener beiden Städte kaum für konservativ gelten. Die konservative Partei muß darauf gefaßt sein, bald als Ambos, bald als Hammer zu dienen. Ueberzeugt sich das Volk, daß konservativ nicht dasselbe mit

Digitized by Google

servil, nicht dasselbe mit bevorzugt, sondern dasselbe mit treu gegen gewisse, unter allen Umständen, wenn es sein muß, gegen König, Kanzler und die gesammte öffentliche Meinung feststehende Grundsätze ist, so wird das Volk sehr bald sich mit dem konservativen Principe ebenso befreunden wie mit dem liberalen: denn eigentlich sind dem Volke beide Principien unverständlich, verständlich ist ihm nur die Echtheit der Gesinnung, die Opferwilligkeit und Arbeitsamkeit der Menschen, welche irgend welches Princip zu vertreten bekennen.

3.

Wer das Parteileben eines Volkes gesund zu sehen wünscht, wird wohl thun, Klarheit über das Gebiet zu verbreiten, auf welchem allein ein Parteileben möglich ist.

Dies Gebiet ist nicht der Staat.

Der Staat ist die Gesammtheit aller für das Leben einer Nation nöthigen Einrichtungen, soferne dies Leben nicht entweder durch die einzelnen Glieder der Nation oder durch Genossenschaften einzelner Glieder gefördert und erhalten werden kann. Der Staat ist nicht der Inbegriff, sondern, soweit er nicht Nothbehelf ist, nur die Form des Lebens der Nation.

Der Staat ist nicht souverän.

Die Monarchie, die Religion, die Wissenschaft, die Kunst stehn als sui generis alle über dem Staate, darum außerhalb desselben: und wenn der Staat sich unterfängt, sie nach seinem Willen zwingen zu wollen, stehn sie ihm als Feinde gegenüber.

Der Satz daß der Staat nicht Selbstzweck ist, bedarf für Niemanden eines Beweises, der das Leben dem Evangelium gemäß ansieht. Das Evangelium kennt auf Erden nur Ein Goettliches, die Menschenseele. Alles was existiert, dient der Entwickelung der Menschenseele: sobald es aufhört als in diesem Dienste stehend zu gelten, ist es ein Götze. Im ewigen Leben wird keine Spur des Staats vorhanden sein: falls Staatsanwälte, Bürgermeister, SteuerExecutoren, Minister in den Himmel kommen, kommen sie nicht als Staatsanwälte, Bürgermeister, SteuerExecutoren, Minister hinein.

Jener Satz bedarf für Niemanden eines Beweises, der die Geschichte des deutschen Staats, und der auch nur oberflächlich deutsche Art kennt. Der Staat hat sich in allen germanischen Ländern von Fall zu Fall aus dem Bedürfnisse entwickelt: ohne Hülfe des Staats schaffen und leben gilt überall als das zu wünschende: das Individuum und der Individuen natürliche Gruppierung, die Familie, sind das Werthvolle, welches sich keinem Massenwillen, keiner Regimentierung, keinem Systeme unterordnet.

Aus Gründen welche weiter unten dargelegt werden sollen, sind wir nicht gesonnen, von diesen evangelischen und germanischen Anschauungen zu lassen.

Digitized by Google

Die entgegengesetzte Ansicht ist uns aus Rom zugeführt worden, dem heidnischen Rom, welches, weil es heidnisch war, von dem unermeßlichen Werthe der Person keine Ahnung hatte, dem Rom, welches, weil es nur Rom, das heißt, nicht die Hauptstadt einer Nation, sondern die Ampel einer aus einem Händchen voll stark gedüngter Gartenerde die Mittelmeerländer überwuchernden Schlingpflanze war, das zähe, spärlich belaubte, blüthenlose Gespinnst einer um ihres Einkommens willen vegetierenden, also zwecklosen, also satanischen Beamtenhierarchie als befriedigende Erfüllung des Daseins Roms betrachtete.

Die römische Anschauung vom Staate wurde in Deutschland von denen in Umlauf gebracht, welche ein Interesse daran hatten, deutsches Recht zum Vortheile ihrer eigenen großen oder kleinen Person zu brechen. Die Stauffer Könige, der Rothbart an ihrer Spitze, waren bei dem Geschäfte allen voran, und hochwürdigste Bischöfe, Väter in Gott, welche Territorialherren werden wollten, Adelige, denen es nach Fürstenhüten lüstete, machten mit, weil es Geld brachte mitzumachen. Die Bauern, vielfach nicht mehr auf freiem Eigen sitzend, verstanden, führerlos, ihre Sensen und Sachse leider nicht zu brauchen.

Dann brachen die wilden Wasser der Reformation herein, und schwemmten die letzten Reste deutschen Rechts hinweg. Hinter dem Vorhange heiliger Liebe zum Evangelium wurde die Staatsomnipotenz als Schaffot für Freiheit und Ehre aufgeschlagen, und die Zimmerer des häßlichen Baus wußten, wie sie sich für ihre Arbeit bezahlt machten.

Im vorletzten Akte erschien der große Wilhelm Hegel, der Nachkomme eines um 1580 aus Kärnthen ausgewanderten lutherischen Kannengießers, und lieferte in aller Form den Beweis, daß in Deutschland, in welchem Jacob Grimm schon lebte und weckte, deutsches Wesen nichts zu gelten habe. Er lieferte den Beweis in lahmen Dithyramben mittelst einer Construction, welche der berüchtigten anderen, daß nur sieben Planeten vorhanden seien, an Scharfsinn nichts nachgab. Allen Werth den der Mensch hat, alle geistige Wirklichkeit hat er nach Hegel nur durch den Staat. Das traf freilich auf den Philosophen selbst zu, der als Realpolitiker sein eigenes Geschick in der Form der Allgemeinheit aussprach: es trifft auch auf das zu, was nach dem Tode der Hegelei zur Erinnerung an sie als Gestank in der Luft geblieben ist. Daß zwei Apostaten, Herr vom Stein zum Altenstein, der als Reichsritter, Johannes Schulze, der als Mecklenburger besser Bescheid wissen mußte, daß Eduard Gans, der von deutscher Art nichts verstehn konnte, dem Philosophen beipflichteten, beirrte diesen so wenig wie der ihm verliehene Kosenamen Staatsdemagoge. Hegel und was ihm folgte, sah im Staate (ich darf die bombastischen Phrasen nicht ändern) die Wirklichkeit der sittlichen Idee, den göttlichen Willen als gegenwärtigen, sich zur wirklichen Gestalt und Organisation einer Welt ent-

Digitized by Google

faltenden, den in der Welt sich mit Bewußtsein realisierenden Geist: er sei — es sind stets dieses getrocknet aufgewachsenen Subalternen eigene Worte — wie ein Irdisch-Goettliches zu verehren. Hegel hatte vormals Napoleon den Ersten, danach den in Bayern jacobinernden Tyrannen Grafen von Montgelas bewundert: als die deutsche Jugend warmherzig, aber ohne Einsicht, welche ihr abgehn mußte, das zu ersehnen und anzubahnen begann, was wir wenigstens bis zu einem gewissen Grade haben Leben werden sehen, begab sich Hegel an das Geschäft, denjenigen Staat zu vergöttern, welcher jene Jugend mit dem Gifte des Sekretärs Wurm verfolgte, und sein 1813 den blutenden Kämpfern gegebenes Wort nicht einlöste.

Zunächst würde aus Hegels Bestimmung des Begriffs folgen, daß es auf der Erde, auf welcher Philosophen wie Theologen doch nur Eine Sittlichkeit anerkennen werden, nur Einen Staat geben dürfe: Kant, welcher vor Hegel in seinen Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht im Wesentlichen dasselbe wie jener, nur in einer weniger maßlosen Form gesagt hat, scheint sich darüber auch klar geworden zu sein, daß ein solches Postulat (Postulat würde die anscheinende Definition doch wohl zu heißen haben) aufgestellt werden müsse, und daß es sich nur aufstellen lasse, wenn die einzelnen Staaten sich als Glieder eines höheren Ganzen erfassen würden: denn das Dasein der einzelnen Staaten für werthlos zu halten war Kant weniger vorbereitet als Hegel, welcher den Zusammensturz so vieler Staaten mit angesehen hatte. Richard Rothe hat verständiger Weise über Hegel Kant nicht vergessen: die Katholicität des Staats dürfte er eigentlich nicht bezweifeln. Aber kann sie existieren?

Sodann würde man sich daran erinnern, daß Kunst, Wissenschaft, Religion, von der Sittlichkeit nicht zu trennende Dinge, zwar im Staate, aber nicht Organe des Staats sind, mithin der Staat nicht das ganze Wesen des Menschengeistes in sich birgt. Kunst, Wissenschaft, Religion fließen aus eigenen Quellen, folgen ihren eigenen Gesetzen, erstreben eigene Ziele. Koppernick, Kepler, Euler fragen den Staat ebensowenig um Erlaubnis Mathematik zu verstehn, wie Raphael und Murillo bei ihm die Genehmigung zu ihren Bildern, Sebastian Bach, Palestrina, Roland de Lattre die zu ihrer Musik nachsuchen, oder Jesus, Zoroaster, Confucius, Buddha sich von der Polizei bescheinigen lassen, daß sie als Religionsstifter concessioniert sind. Der Staat, wenn er (was nicht selten der Fall ist) dem Einflusse der im Kantönli groß gewachsenen Junkerdummheit oder des boshaftesten Gorillathums plumper Gewaltlust und Schadenfreude ausgesetzt ist, läßt den Kepler hungern, da dieser nur die Geister zu vergnügen weiß, treibt den Euler über die Grenzen deutscher Zunge hinaus, kreuzigt Jesum und verfolgt Jesu Jünger: aber trotzdem oder gerade darum liegt der Staat in wesenlosem Scheine tief unter den Füßen der Genien, und wenn der Qualm seiner Maschinen zu jenen emporgetragen

Digitized by Google

wird, entfalten sie die Fittige, und fliegen höher, selbst der Erinnerung an ihn aus dem Wege.

Der **status** ist alle Wege ein **status quo**, und deshalb der Feind jedes Fortschrittes, der Feind alles dessen, was nicht der Aufrechterhaltung des **status quo**, also einem Egoismus, in irgend einer Weise zu Gute kommt. Da die Geschichte aber fortschreiten will und muß, ist die Geschichte stets die Feindin des Staats, welchen sie zersetzt und zu Ackererde umbildet, wie Atmosphaerilien und Wagenräder den Granit und Basalt der Gebirge. Das was Hegel als ein Irdisch-Gottliches verehren will, ist mithin höchstens ein Adonis, der in jedem Juli stirbt, um im nächsten Jahre, nicht als er selbst, sondern nur als ein analoger, und zwar ebenfalls dem raschen Verwelken entgegen, aufzuerstehn. Staat und Mittelmäßigkeit, — Durchschnittsmäßigkeit, wenn man das lieber hören mag — sind Wechselbegriffe: Gottes Strafe ist es, wenn über den Staat Ansichten wie die Hegels zur Geltung gelangen: die Epochen, in welcher diese Ansichten gelten, sind die Carenzzeiten ungezogener gewesener Nationen. Je regelmäßiger ein Staat einem andern Staate Platz macht, desto glücklicher ist die Nation, welcher er dient: Staaten mit Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alten Regierungstraditionen gehören in die Grabkammern der Pyramiden. Preußen ist dadurch gewachsen, daß der große Kurfürst seine Verwaltung neu organisierte, daß Friedrich Wilhelm der Erste, daß Friedrich Wilhelm der Dritte dies ebenfalls that: was sollten wir wohl heute mit einem nach den Principien von 1650 verwalteten GroßBrandenburg? Ist das richtig, so darf man auch nicht leugnen, daß der Staat nicht ein Irdisch-Goettliches, sondern eine je nach Bedarf wechselnde Einrichtung für Erreichung bestimmter Zwecke, aber nicht — und nur das sich selbst bezweckende ist göttlich — Selbstzweck ist. Frühere Formen des Staatslebens müssen wie Versteinerungen in älteren Schichten gefunden werden: der **Archaeopteryx primigenius** und der **Plesiosaurus** sind 1884 keine Sonntagsbraten mehr.

Wer das Wort Welt nie ohne Nebengedanken hört, und das Ziel des Menschendaseins nicht auf der Erde sucht, möchte Einspruch gegen eine Auffassung erheben, welche allein unter der Voraussetzung denkbar ist, daß der Geist sich nur östlich und westlich des Meridians von Greenwich — ich muß aus Hegels Beete diese Papierblume von Zeitwort pflücken — realisiert. Alle Religionen kennen, jede in ihrer Art, den Gottmenschen, einzelne Religionen ein Reich Gottes (jener wie dieses ist ein Ideal, ein Ziel): in einem mit bewußter oder unbewußter Naturnothwendigkeit zum Staate ausreifenden, von Gott losgelösten Menschengeiste erblickt jede Religion etwas Gott Feindliches, erkennt der Christ etwas Antichristliches, Satanisches, da der Gottmensch zwar ein Sakrament, also auch Mensch, aber sehr deutlich auch Gott ist.

Und endlich, wo bleibt das jedem Frommen über allen Widerspruch

Digitized by Google

und Zweifel erhabene Bewußtsein, daß es dem Menschen nichts hülfe die ganze, auch die ausgereifte, im Sinne Hegels und Adalbert Falks realisierte Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden litte? wo das Bewußtsein, daß das Reich Gottes von oben nach unten regiert wird, also im Gegensatze zu diesem von unten nach oben ausreifenden Staate steht?

Im letzten Akte des in Deutschland mit dem Rothbarte beginnenden Satyrdramas spielt der Protestantismus die Hauptrolle. Man hat sich klar zu machen, daß der zäheste Widerstand gegen die richtige Auffassung des Staats vom Protestantismus geleistet werden wird, welcher ohne den Staat, wie dieser heut zu Tage in Preußen ist, zur Hülfe zu haben, in kurzer Frist von der Bildfläche verschwinden würde, und welcher aus diesem Grunde den Staat im status quo erhalten, dem Staate unter allerhand Vorwänden die zur Zeit von ihm eingenommene Geltung muß bewahren wollen. Kampf gegen die Allmacht des Staats und Kampf gegen den Protestantismus sind unzertrennlich.

Wenn der Staat Mittel zu einem Zwecke ist, so unterliegt er einer Kritik nur von dem Gesichtspunkte aus, ob seine Einrichtungen zweckgemäß sind. Aber von diesem Gesichtspunkte aus unterliegt er einer Kritik ebenso gewis und ebenso rechtmäßig, wie das Pferd eines Brauers der Kritik dahin unterliegt, ob es im Stande ist, bei dem und dem Futter und dem und dem Alter die ihm abverlangte Zugkraft zu liefern, wie das Pferd eines an den Feind zu schickenden DragonerOffiziers darauf hin geprüft wird, ob es dem Felddienste eines DragonerOffiziers gewachsen ist.

Der Staat wird eben so gewis darauf hin in Obacht genommen, ob seine Räder und Schrauben, seine Kessel und Ventile, sein Condensator, Feuerloch und Tender leistungsfähig sind, wie eine Dampfmaschine auf diese Punkte hin fortwährend unter Aufsicht steht.

Diese Aufsicht auszuüben ist weder liberal, noch ist es konservativ: es ist einfach Pflicht jedes der sehen kann, und von der Sache etwas versteht. Je ausgedehnter der status, das heißt, der für bestimmte Leistungen zugerichtete Inventarstand ist, desto mehr Augen sind nöthig, ihn zu prüfen, desto mehr Hände und Köpfe nöthig, ihn gebrauchsfähig zu halten. Es ist keine Beleidigung gegen eine Locomotive, wenn irgend wer entdeckt, daß diese und jene wichtige Schraube an ihr gerostet ist, und wenn er fordert, sie durch eine neue zu ersetzen. Es ist auch keine Beleidigung gegen die Verwaltung einer Gebirgsbahn, wenn nach Erfindung einer besonders sicher wirkenden Bremse verlangt wird, daß solche Bremsen für ihre Wagen angeschafft werden müssen. Ob irgendwo Schienen aufgerissen, oder Brücken eingefallen sind, vermag ein Bauernjunge zu sehen und zu melden: es bedarf zu solcher Einsicht und Meldung nicht eines geheimen Oberregierungs-, geschweige denn eines Kanzleiraths: aber der sehende und meldende Bauernjunge ist kein Feind des Staats und ist nicht liberal: er thut nur seine Schuldigkeit.

Digitized by Google

Als Führer einer Locomotive, als Verwalter eines Bahnhofs oder eines Schienenwegs ist Niemand konservativ und ist Niemand liberal: jedermann ist als Beamter dieser und jeder andern Art Techniker, Sachverständiger.

Was vom Einzelnen gilt, das gilt auch vom Ganzen. Sowohl von den Werkzeugen, welche der Staat benutzt, als von den Menschen, welche er anstellt, um mit jenen Werkzeugen zu arbeiten, gilt es, daß in Betreff ihrer für Parteianschauungen kein Raum ist, und weil in Betreff ihrer kein Raum für Parteianschauungen ist, bezieht sich der Gegensatz der Parteien nicht auf den Staat und dessen Verwaltung.

4.

Parteien kommen im Bereiche der Maschine nicht vor, Parteien finden sich nur, wo es Leben gibt, und in dem Leben Temperament und Charakter, also in der Nation.

Die Nation hat ihr sinnliches Leben: sie muß erwerben, um Existenzmittel zu haben.

Sie will aber auch erkennen was ihr in der Vergangenheit, was ihr in der Gegenwart gegenüber steht, sei das Gegenüberstehende Geschichte, sei es Natur.

Sie will in die Gegenwart ihres Daseins Maß, Form, Harmonie einbilden, das heißt, sie will ihr Dasein schön gestalten.

Sie will frei werden von Natur und Geschichte, will aus der schönen Welt des Sterbens in die ideale Welt des ewigen Lebens hinüber, will, müde geworden an Sonnenschein und Frühlingsluft, müde der Arbeit, des Begrabens, des Wissens und Werdens, die Seelen ihrer Kinder sammeln, über den Ocean hinweg der sinkenden Sonne nach zu fliegen: das heißt, sie bedarf des Zusammenhanges mit Gott, sie bedarf der Frömmigkeit.

Auf diesen Gebieten allen werden zwei Bestrebungen nebeneinander hergehn und hergehn müssen: die Einen wollen dafür sorgen, daß nichts Werthvolles sein Dasein verliere, seiner Existenzbedingungen beraubt, am freien Auswachsen seiner Kräfte gehindert werde: den Andern liegt am Herzen, daß ein Sprossendes nicht darum, weil es neu ist, der Verachtung des bereits Anerkannten zum Opfer falle, daß ihm Raum, Licht, Luft, Wärme gewährt werde, sich zu erproben, daß es, wenn erprobt, eingereiht werde unter die Besitzthümer der Nation.

Die Konservativen erhalten bereits vorhandene Kräfte in Kraft, die Liberalen sorgen, daß neu auftretende Kräfte sich als Kräfte frei ausweisen können. Hat sich das Neue bewährt, so geht es aus der Pflege der Liberalen in die der Konservativen über.

Von einem Erhalten alles Bestehenden ist bei den Konservativen keine Rede: sie wenden ihre Fürsorge nicht dem Arbeitsergebnisse irgend welcher Kräfte, sondern nur Kräften zu, also Dingen welche sich selbst erhalten,

Digitized by Google

woferne man ihnen die Bedingungen des Weiterlebens nicht entzieht: daß Letzteres nicht geschehe, dafür sorgt die konservative Partei.

Von einem Befördern alles Neuen ist bei den Liberalen keine Rede: diese wenden ihre Fürsorge dem Neuen nur insoferne zu, als sie ihm Gelegenheit und Raum verschaffen, sich als berechtigt auszuweisen.

5.

Die Konservativen haben das lebhafte Interesse klar auszusprechen, daß sie Kräfte erhalten, nicht Bestehendes, am allerwenigsten etwa vorkommende Dummheiten und Frechheiten des bei der Bedienung der Maschine Staat angestellten Personals vertheidigen und straflos lassen wollen. Sie haben dies Interesse, weil sie als anständige Männer jedes Unrecht und jede Ungebühr hassen und verfolgen, weil sie als billig und sachgemäß denkende und empfindende Geschäftsleute wissen, daß Dienstboten sich nicht über ihre Auftraggeber und Brotherren überheben dürfen, weil sie als Mitglieder einer Partei dafür zu sorgen haben, daß man die Bestrebungen der Partei nicht misverstehe, dafür zu sorgen haben, daß die Lust der Partei zu erhalten nicht durch den Vorwurf in übeln Ruf gerathe, sie bezwecke das Erhalten um des Erhaltens willen, das Erhalten auch des Unfuges und Unrathes. Die Nation muß die Ueberzeugung gewinnen, daß die konservative Partei andere als unbedingt saubere Geschäfte niemals in die Hand nimmt.

Nur der letzte der drei aufgeführten Punkte kommt in dem Programme der Partei zur Sprache, die beiden ersten sind in der Ethik und den Handbüchern für gesellschaftlichen Anstand abzuhandeln, und auch da kaum, da sie sich von selbst verstehn.

Nachher aufzuzählenden Thatsachen gegenüber kann man sich nicht verhehlen, daß weite Gebiete des Volkslebens zur Zeit rechtlos sind. Diese Rechtlosigkeit abzustellen ist Pflicht jedes Patrioten, mag derselbe konservativ, liberal oder radikal, mag er Katholik, Protestant oder evangelisch sein. Da es aber im Interesse der konservativen Partei liegt, ihren durch argen Misbrauch früherer und noch nicht vergangener Tage befleckten Namen von dem entehrenden Makel zu reinigen, als wolle gerade sie jeden Unfug und jede Ungebühr der Beamten dadurch decken, daß sie es für unpatriotisch und unmonarchisch erklärt sich gegen solchen Unfug und solche Ungebühr zur Wehre zu setzen, so empfindet vor allen anderen die konservative Partei das Bedürfnis, die Beseitigung so schlimmer Uebelstände in die Hand zu nehmen. Sie schlägt um den Zweck zu erreichen Folgendes vor:

1. Der Rechtsweg wird unter den noch näher zu formulierenden Cautelen und Formen gegen jeden Beamten jedem eröffnet, der durch eine im Amte verübte Handlung oder im Amte gethane Aeußerung eines Beamten die Amtspflichten des Beamten oder die Beamten als solchen zukommenden guten Sitten verletzt glaubt.

Digitized by Google

2. Um den Bürgern Gelegenheit zu geben, sich über die Rechtmäßigkeit ihnen rechtswidrig erscheinender Maßregeln der Behörden zu belehren, um die Kläger gegen die Anwendung der ihnen, auch wann sie eine Beleidigung der Behörden nicht beabsichtigen, als nicht juristisch gebildeten Personen gerade in der Aufregung des Augenblicks leicht entschlüpfenden, moralisch mindestens entschuldbaren, aber nach dem Stande der Gesetzgebung nicht verstatteten Ausdrücke zu schützen, und um die bei Staatsanwaltschaften und Gerichten anhängig werdenden Sachen zu betreiben, werden für jeden Kreis und für jede sich selbst verwaltende Stadt in genügender Zahl Männer, welche die Befähigung zur Bekleidung eines Richteramts erworben haben, als Volksanwälte bestellt.

Die Volksanwälte erhalten als Besoldung die auf die von ihnen berathene Klage verhängten, durch Gesetz, und zwar thunlichst hoch, zu bemessenden Bußen der Verurtheilten. Volksanwälte dürfen in Kreistage, Provincialtage, Landtage, Reichstage, Stadtverordnetenversammlungen, Magistrate nicht gewählt werden, und Ehren- und Nebenämter irgend welcher Art mit Ausnahme von Vormundschaften nicht annehmen. Ihre Ernennung zu Richterämtern ist zulässig.

3. Geldvergeudungen einer Behörde hat jeder, dessen Steuern zur Herstellung der nicht sachgemäß gemachten Arbeit verwendet sind, das Recht in Höhe des ganzen Betrages zu Gunsten der durch die Behörde geschädigten Kasse einzuklagen. Außer auf Zahlung der vergeudeten Summe und die Kosten des Verfahrens ist auf eine Buße zu erkennen, welche bis zur halben Höhe der eingeklagten Summe bemessen werden darf. Die angerufenen Zeugen müssen in Gegenwart des Klägers und seines Anwalts zu Protokoll vernommen werden. Ueber den Thatbestand der Vergeudung entscheiden die Sachverständigen des zuständigen Gerichts. Berufung an die Sachverständigen des nächst höheren Gerichts ist beiden Parteien gestattet. Dem Kläger ist, im Falle er ein obsiegendes Erkenntnis erstreitet, amtlich der Nachweis zu führen, daß die verhängte Buße gezahlt, die auferlegte Strafe vollstreckt ist.

4. Wenn Beamte in amtlichen Schriftstücken oder in mündlichen, im Amte gemachten Aeußerungen wissentlich die Unwahrheit sagen, sind sie unter Verlust aller erdienten Ansprüche und unter Aberkennung aller ihnen verliehenen Ehren aus dem Dienste zu entfernen. Ueber die Wissentlichkeit der falschen Aussage entscheiden Geschworene. Die Entfernung des Beamten erfolgt, sowie das Urtheil die Rechtskraft beschritten hat. Auf das Recht der Begnadigung solcher Beamten verzichtet die Krone ein für alle Mal.

Aufsichtsbehörden, welche wissentlich die Unwahrheit sagende Unterbeamte nicht von Amtswegen zur Rechenschaft ziehen, verfallen derselben Strafe wie diese Beamten selbst.

Digitized by Google

Der Antrag auf Verfolgung des in Rede stehenden Verbrechens ist jedem gestattet, der um das Verbrechen weiß.

5. Wie alle in der Verwaltung geleisteten Ausgaben der Revision durch eine vom Ministerium unabhängige Ober-Rechnungskammer unterliegen, so werden alle nicht auf Geldsachen bezüglichen Verfügungen und Schriftsätze der Verwaltung in Bezug auf ihre Rechtmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und die Art ihrer Ausführung durch einen ebenfalls vom Ministerium unabhängigen Verwaltungsgerichtshof geprüft. Dieser Hof hat alle Befugnisse der Gerichte erster, zweiter und dritter Instanz zusammen. Er ist außer Stande, wider das Recht, den Anstand und die Zweckmäßigkeit verstoßende Amtshandlungen der Staatsbeamten unbestraft zu lassen, und spricht Recht im Namen des Königs wie die in bürgerlichen und Strafsachen urtheilenden Gerichte des Landes.

Die Motive für diesen Entwurf sind unschwer zu finden: für die Mehrzahl der vorgeschlagenen Bestimmungen ist es gar nicht nöthig Motive anzuführen.

Sie alle wurzeln, um es kurz zu sagen, in dem Bestreben, der nachgerade alles Maß übersteigenden, die Freiheit der Bürger beeinträchtigenden, die Macht der Krone überwuchernden, den König zum ersten Beamten der Staatsmaschine erniedrigenden Allgewalt des Staates, genauer der Allgewalt der sich unter einander stützenden und durch einander beweisenden, den König am Sehen der wahren Wahrheit nach Kräften hindernden, unfehlbaren Mandarinen ein Ende zu machen, und dadurch, daß endlich dem Könige und jedem seiner Unterthanen das deutsche Recht wiedergegeben wird, der immer näher herandrohenden Revolution und der im Gefolge dieser Revolution einherschreitenden Säbelherrschaft vorzubeugen. Diese Bestimmungen sollen die Unzufriedenheit ermächtigen und womöglich zwingen, in geordneter Weise die Abstellung der angeblichen oder wirklichen Mißstände in die Hand zu nehmen, da, falls diese nicht abgestellt werden, ein Erdbeben kommen muß, gegen dessen Urkraft das ärgste was die Geschichte bisher erlebt hat, den Zeitgenossen wie ein mildes Mailüftchen vorkommen wird.

Ueberall im Leben der Nation wird von Amtswegen eine Kontrolle derjenigen Leistungen geübt, für welche die Nation oder einzelne Glieder der Nation Geld ausgeben, nur in der sogenannten Verwaltung nicht, und weil dies in der Verwaltung nicht — wenigstens in ausreichender Weise nicht — geschieht, ist der Verwaltung der Kamm so gewaltig geschwollen, daß sie ihren Auftraggebern, der Nation und dem Könige, gegenüber, sich selbständig aufspielt, als eigene Welt und als allein berechtigte Welt fühlt, und den Staat, das heißt sich selbst, als die höchste Blüthe der Sittlichkeit ausschreit. Kunst und Wissenschaft sind erheblich mehr als Kanalisation, Verkoppelung und Stierkörordnung: aber sie unterliegen der Kritik in vollem Umfange, und lernen von der Kritik auch da, wo diese Kritik,

Digitized by Google

was gar nicht selten der Fall ist, sich gemein beträgt, einseitig urtheilt und dem Anonymen in den Kritisierten, das doch das allein Werthvolle ist, nicht gerecht wird. Sogar Generale müssen sich revidieren lassen. Verwaltungsbeamte, sofern sie nicht Kassen in Händen haben — bei manchen Magistraten, wo ein scharfes Auge sehr Noth thäte, sind auch die Kassen tabu —, Verwaltungsbeamte wirthschaften ohne je revidiert zu werden. Das muß durchaus sich ändern. Daher die konservative Partei erstens jedem Betheiligten das Recht in eigener Sache zu klagen zubilligt, andererseits eine geflissentliche, regelmäßige Kontrolle durch eine Behörde des Königs — nicht aber des Staats — verlangt, damit den Dienstboten der Nation endlich ein Begriff davon beigebracht werde, daß sie Dienstboten sind, und nicht bloß in der Milchkammer nicht naschen, aus dem Rauchfange nicht stehlen, und Marktgeld nicht unterschlagen dürfen — dafür daß dies nicht straflos geschehe, sorgt der OberRechnungshof und der Staatsanwalt —, sondern auch stets bedenken sollen, daß sie hinter den Stühlen stehn, nicht auf den Stühlen sitzen. Die konservative Partei will nicht das ganze Haus und dessen Ordnung sammt seinen Besitzern um übermüthiger, jeden Augenblick schon wegen Ungebühr zu entlassender Diener willen der Revolution Preis gegeben wissen. Davon ist Jedermann überzeugt, daß wenn eine Revolution — zunächst nicht in Preußen — kommt, sie nicht gegen die Dynastien, nicht gegen die Kirche, das Eigenthum, das Recht, die Kunst, die Wissenschaft, sondern ganz allein gegen den Staat, das heißt, gegen die Unfähigkeit und den Hochmuth der Beamtenkaste gerichtet sein wird, welche weder weiß was sie ist und nicht ist, noch zu Herzen nimmt was man von ihr denkt.

Bewiesen wird diese Behauptung durch den Umstand, daß in der Tiefe der Nationen sich eine Anarchistenpartei gebildet hat. Diese Partei ist geflissentlich gegen die Herrschaft des Staates gerichtet: sie wird nicht in Folge irgend welcher Auseinandersetzungen über die Nothwendigkeit der Obrigkeit verschwinden, sondern dadurch, daß die Obrigkeit anders regiert als sie zur Zeit thut. Niemand mag barfuß gehn, der passende Stiefel zur Verfügung hat: jeder wirft die Stiefel fort, welche ihn drücken und seine Füße zwängen, mit Leichdornen behaften, zum Wandeln unfähig machen.

Der verstorbene General Heinrich von Brandt, ein Mann, der als Offizier den Werth der Subordination vollauf zu schätzen wußte, hat sich in seiner Autobiographie 278 mit ausreichender Deutlichkeit über das Recht und die Pflicht jedes Mannes ausgesprochen, sich gegen die Infamien und Brutalitäten eines Vorgesetzten zu vertheidigen, und zwar mit Energie zu vertheidigen.

Im Ernste wird der Satz daß der Staat und das Recht nur um der Menschen willen da sind, keinem Bedenken unterliegen. Jesus hat den Juden, welche an die durch Gott selbst verfügte Einsetzung des Sabbats glaubten, nach Marcus 2, 27 in das Gesicht gesagt, der Sabbat sei um des

Digitized by Google

Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen. Dies Wort läßt sich leicht generalisieren: mit der Generalisierung Ernst zu machen ist gerade dem Staate und der Obrigkeit gegenüber an der Zeit, welche beide wenigstens in der Praxis vergessen, daß sie dienen sollen, daß sie ein Recht zu befehlen und Gehorsam zu fordern nur soweit besitzen, als sie ohne dieses Recht ihre Aufgabe zu dienen nicht erfüllen können.

Der Bürger einer Stadt — die Anwendung des zu sagenden auf den Staat ergibt sich von selbst — zahlt Steuern, damit für diese Steuern die zum allgemeinen Besten nöthigen Einrichtungen getroffen werden. Die Steuern bleiben, auch wann sie in der Kasse des Magistrats beruhen, Eigenthum des Steuernden, so gut wie das Vermögen, welches ein Vormund verwaltet und in seinem Schranke aufbewahrt, Eigenthum der Mündel bleibt. Verwendet ein Vormund das Geld seiner Mündel zu eigenem Nutzen, so begeht er das Delikt der Unterschlagung: macht er sich einer Nachlässigkeit in der Verwaltung des Geldes schuldig, so ist er regresspflichtig, und wird je nach Umständen außerdem noch bestraft. Unterschlagung wird in Betreff der Steuern kaum vorkommen können, wohl aber können Steuern in nutzlosen oder doch unnöthigen Unternehmungen, durch Mangel an Kontrolle der mit Ausführung von Arbeiten betrauten Handwerker oder Tagelöhner, durch Unverständigkeit der Anordnungen vergeudet werden. Solche Vergeudung ist nach der Lage der Gesetzgebung nicht zu bestrafen: der Entwurf bezweckt, sie strafbar zu machen. Decken sich Magistrate zur Zeit in Betreff des ersten jener Punkte durch die ihnen gewordene Zustimmung der Stadtverordneten oder Bürgerworthalter, so ist zu fordern, daß für solche Fälle die Berechtigung zu klagen gegen Magistrate und Stadtverordnete zugleich müsse gerichtet werden dürfen. Man vermag nicht zu begreifen, warum ein Magistrat, der auf Kosten des Stadtseckels, in der abgeschmackten Erwartung auf diesem Wege die Steuerlast durch den zu erwartenden Gewinn zu erleichtern, eine Fabrik weißwollener WadenStrümpfe für CongoNeger einrichtete, der einem verschuldeten Gemeinwesen die Kosten für die Bewirthung einer unter hochtrabendem Namen vacierenden Gelehrtentruppe, oder für die Anbringung als Grundlage für Storchnester geeigneter Wagenräder aufbürdete, durch die Zustimmung einer ihm zur Seite stehenden Ja-Maschinerie der Regresspflichtigkeit sollte entgehn können: je mehr zahlungsfähige Delinquenten da sind, desto besser. Es wird nur dafür zu sorgen sein, daß im Falle eine der vielen Auflobungs- und Kneipgesellschaften vom HochEdlen und dessen Genossen eingeladen worden ist, zur Aburtheilung des Deliktes nicht die Gastwirthe der Stadt als Schöffen oder Geschworene herangezogen werden.

Ein Beamter übergibt einem bekannten Schlemmer auf eigene Gefahr die Verwaltung von Kassen, für welche Jener Sicherheit weder gestellt hat noch hat stellen können. Was zu erwarten war, tritt ein. So und so

Digitized by Google

viel tausend Mark öffentliches Geld werden von einem subalternen Gutschmecker für Steinbutt, Kibitzeier und dergleichen mehr verausgabt. Folgt Verhaftung des Unterschlägers, Selbstmord gleichviel durch Gift, Strick oder Messer: Witwe und Kinder des bei Seite gegangenen fallen der Armenkasse zur Last. Und jener Beamte? und die Aufsichtsbehörde? Freunde verbreiten die Nachricht, ersterer habe freiwillig den Schaden ersetzt: die Freunde, welche den Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, als gute Protestanten öffentlich brandmarken, wissen warum sie so berichten. Letztere untersucht vielleicht, und wenn die Akten der Voruntersuchung nicht am jüngsten Tage abbrännten, würde vielleicht den Tag darauf Ernst gemacht werden. Warum hat nicht jeder Bürger das Recht zu klagen? um eine Summe zu klagen, von der ein Theil aus seiner eigenen Börse geflossen ist? zu klagen gegen Beamten, Aufsichtsbehörde und Staatsanwalt?

Man will öffentliche Wege durch Bäume beschatten lassen. Es soll mit dem Schatten rasch gehn: so pflanzt man zwölf Schuh hohe Stämme je vier Fuß von einander. Es sieht aus wie eine Maske um einen Friedhof, Friedrich Wilhelms des Ersten Riesengarde in Grün. Nach einigen Jahren begreift man, daß diese Bäume nicht in Frieden mit einander leben können. Von je drei Stämmen werden also zwei umgehauen. Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde? Nicht doch. Dann berichtet ja die Unterbehörde über sich selbst: was sie berichtet, wird niemand jemals lesen, aber auch ohne es gelesen zu haben, weiß selbst wer nicht Prophet ist, wie es gelautet hat. Warum darf der beschränkte Unterthanenverstand nicht den Ankaufspreis, den Pflanzerlohn, das Holzhackergeld von dem Trefflichen einklagen, der die Leistung angeordnet?

Handelte es sich in den bisher angeführten Beispielen um einen durch Geldzahlung zu leistenden Schadenersatz und um eine durch immerhin empfindliche Verurtheilung obrigkeitlicher oder halbobrigkeitlicher Personen zu bewirkende Genugthuung, so liegt die Sache anders in Händeln wie dem zwischen dem Staatsminister Reichsfreiherrn vom Stein zum Altenstein und der hallischen Literaturzeitung abgespielten. Die in Halle erscheinende, von zwei Ordinarien der Universität Halle, C. G. Schütz und J. S. Ersch, herausgegebene allgemeine Literaturzeitung hatte im Februar 1822 auf Seite 316 und 317 zu einer Stelle von Hegels Rechtsphilosophie folgende Bemerkung gemacht:

> Der Verfasser erlaubt sich eine starke Anzüglichkeit gegen Herrn Fries, den er einen Heerführer der Seichtigkeit nennt, und zum Belege die Stelle einer Rede anführt: „In dem Volke, in welchem echter Gemeingeist herrsche, würde jedem Geschäft der öffentlichen Angelegenheiten das Leben von unten aus dem Volke kommen, würden jedem einzelnen Werke der Volksbildung und des volksthümlichen Dienstes sich lebendige Gesellschaften weihen, durch die heilige Kette der Freundschaft unverbrüchlich

Digitized by Google

vereinigt". Wir geben zu, daß eine ins Schlimme deutende Auslegung diese Worte bedenklich finden könne, inzwischen verstatten sie doch eine unverfängliche, selbst vom Verfasser gebilligte, wenn er anders zu seinen oben angeführten Worten über die öffentliche Meinung steht. Ist diese, im gesunden Sinne, nicht echter Gemeingeist? Warum nun geflissentlich die schlimme Auslegung wählen, und die Worte verdächtigen? Herr Fries, so viel wir wissen, hat kein glückliches Loos, und das Benehmen des Verfassers gegen ihn gleicht dem Hohne und absichtlicher Kränkung eines ohnehin gebeugten Mannes. Edel ist ein solches Betragen nicht, doch will Recensent den wahren Namen verschweigen, und dessen Wahl dem denkenden Leser anheimstellen.

Ueber diese Worte sich bei dem Unterrichtsminister zu beschweren, deuchte den Vater der Staatsomnipotenz und des Kulturkampfs nicht unerlaubt: Herr vom Altenstein und Johannes Schulze waren Hegelianer genug, Remedur gegen die hallische Literaturzeitung eintreten zu lassen. Hegel wußte, als er 1821 seinen Ausfall gegen Fries druckte, Altenstein mußte, als er jener, diesen Ausfall um der Zeit willen in welcher er gemacht wurde, tadelnden Zeitung schrieb, wissen, daß gegen Fries nichts vorlag, daß Goethes Freund Karl August von Weimar, welcher den in Jena angestellten Philosophen in Folge höheren Befehls abzusetzen hatte, dem verfolgten Manne gewis mit demselben Ekel vor dem in Deutschland geltenden Rechte, welchen Fries selbst empfand, ein herzogliches Schloß, Tieffurth, als Wohnsitz anbieten und das volle Gehalt hatte weiter zahlen heißen. In diesem und in den leider nicht ganz seltenen ähnlichen Fällen (man erinnere sich an J. L. Klübers Vorrede zur dritten, 1831 erschienenen Auflage seines öffentlichen Rechts des deutschen Bundes und der Bundesstaaten) ist von dem nach Hegel als Irdisch-Goettliches zu verehrenden Staate schweres Unrecht gethan und grundgemein gehandelt worden: ein Rechtsweg wird derartigen Erbärmlichkeiten gegenüber vorläufig nicht zu bahnen sein: es bleibt zur Zeit nichts übrig, als solche Handlungsweise der öffentlichen Verachtung Preis zu geben, und für Erstarkung deutsch-konservativer Gesinnung zu sorgen, welche Abrechnung zu halten mit der Zeit schon möglich machen wird. Was man weiter schon jetzt kann, ist, auch nach oben hin das Bewußtsein wieder zu wecken, daß auch der Mächtigste für seine Handlungen verantwortlich ist. Die deutschen Fürsten müssen jeden Augenblick über die Maßnahmen der Beamten des Staats unterrichtet werden können, und sich überzeugen, daß diejenigen Staatsdiener, welche gegen die guten Sitten verstoßen, in der rücksichtslosesten Weise zu brandmarken das von den Fürsten in ihrem Amte als Vertrauensmänner der Nation Geforderte ist. Was Friedrich Wilhelm der Dritte, ein Mann klaren Verstandes und gerechten Herzens, zu Hegels und Altensteins (in Klübers Falle zu des Grafen Bernstorff) Vorgehn gesagt haben würde, ist nicht zweifelhaft. Als vor einigen

Digitized by Google

dreißig Jahren ein älterer Gelehrter (ihm leben seiner werthe Freunde) einem jüngeren Fachgenossen, der aus Friedrich Wilhelms des Vierten Privatmitteln unterstützt wurde, bei dem Könige den Fortbezug jener Unterstützung mit dadurch abzuschneiden suchte, daß er des jüngeren in Betreff von dessen Schulfleiße nicht günstig lautende, zehn Jahre vor der in Rede stehenden Zeit ausgestellte Sekundaner- und Primanerzeugnisse dem Könige vorlegen ließ, rief der König dem vortragenden Kabinetsrathe ein kräftiges Pfui zu, verbot weitere Auseinandersetzungen über die Würdigkeit des Petenten, und befahl, dem Angefeindeten die bis dahin gewährte Summe nicht nur zu lassen, sondern zu erhöhen. Was einem allerdings pietistisch thuenden Gelehrten gegenüber möglich war, muß auch einem Minister gegenüber möglich sein: der König muß Klagen auch gegen Unanständigkeiten solchen Schlages hören, weil wer solche Unanständigkeiten verübt, in der wirklich guten Gesellschaft nicht geduldet wird, und die gute Gesellschaft nicht in die Lage kommen darf, einen Beamten aus Rücksicht gegen den Staat, in welchem er bedienstet ist, eben nicht hinauszuweisen. Nur freilich genügt ein von einer Rolle Thaler begleitetes Pfui nicht, derartiges zu sühnen.

Wer freilich, wie der Schreiber dieser Zeilen, den Staatsminister von Kamptz Ende März 1848 mit einer tassengroßen schwarz-roth-goldenen Kokarde durch die Straßen Berlins hat wanken sehen, und sich in dieses Demagogenfeindes enge Seele hinein gedacht hat, wird vielleicht für genügend halten, wenn derartige Minister sich selbst dem Mitleide der Mitbürger dadurch Preis geben, daß sie dem von ihnen einst Verfolgten öffentlich als Lügner zustimmen.

Sehr ernst ist es dagegen zu nehmen möglich, wenn Beamte in amtlichen Schriftstücken nicht die Wahrheit sagen. Es ist schon schlimm, wenn der Regierung (um den mildesten Ausdruck zu brauchen) nahe stehende Zeitungen sich dazu hergeben dies zu thun. Als der Kaiser von Rußland im September 1881 sich anschickte, in Danzig mit dem Kaiser von Deutschland zusammenzutreffen, war in der norddeutschen allgemeinen Zeitung vom 7 September Folgendes zu lesen:

Amtlich ist bisher noch nichts davon bekannt, weder ob die in den Blättern besprochene Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser von Rußland überhaupt stattfindet, noch an welchem Orte. Nach der indiscreten Reklame der danziger Zeitung ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß wenn von der Stadt Danzig bei den Erwägungen über die Wahl eines Ortes überhaupt die Rede gewesen sein sollte (was wir nicht wissen), nunmehr davon Abstand genommen, und eine Begegnung der Monarchen dort keinenfalls stattfinden wird.

Nachdem am 9 September die Fürsten sich in Danzig getroffen hatten, bekannte am 10 September das genannte Blatt, es habe nicht die Wahrheit gesagt,

Digitized by Google

weil die Nachricht von der bevorstehenden Zusammenkunft bewirkt haben würde, daß alle Banditen Europas sich in Danzig Rendez-vous gegeben hätten.

Schweigen hätte vermuthlich bessere Dienste gethan als jene Glissierung.

Als im December 1883 von Madrid aus die Nachricht in die Welt lief, der Kronprinz von Preußen werde in Rom den Papst besuchen, äußerte sich am 8 December 1883 die norddeutsche allgemeine Zeitung (man sieht als Philologe klar, daß zwei Mandarinen verschiedenen Knopfs den Artikel gemeinschaftlich geschrieben haben):

Die Nachricht aus Madrid, wonach der Kronprinz beabsichtige sich von Genua nach Rom zu begeben, um dem Papste einen Besuch zu machen, ist aus der Luft gegriffen. Bei einer etwaigen Reise des Kronprinzen nach Rom könnte es sich selbstverständlich in erster Linie nur um einen Besuch bei dem Könige von Italien handeln.

Es ist bekannt, daß der Kronprinz trotz dieses amtlichen Artikels den Papst im December 1883 besucht hat.

Der Bürgermeister einer Mittelstadt wünscht seinen Unterthanen eine Leitung von Trinkwasser zu verschaffen. Die Stadt ist arm, ihre Finanzen sind Jahre hindurch in hervorragend ungeeigneter Weise verwaltet worden: zu sparen ist die erste Pflicht. Nur zur Ausbesserung eines vorhandenen Röhrennetzes werden von den Vertretern der Gemeinde die Mittel bewilligt. Ausdrücklich heißt der Bürgermeister bei der Bestellung zu große Maße und zu hohe Zahlen angeben: die auf diese Bestellung angelieferten Röhren müssen verwandt werden, und die Leitung ist da. Als nach einiger Zeit eine der üblichen Tagfahrten von sich überzeugter Volksbeglücker im Städtchen abgehalten wird, läßt sich der Consul, welcher seine Lorbeeren ungern heimlich trägt, wegen seiner Pfiffigkeit anfingen. Er dankt: es sei ein bischen sehr deutlich ausgedrückt: manches möge wahr sein, doch seien ihm die alten Geschichten nicht mehr so gegenwärtig, es sei so ein Kunstgriff vielleicht vorgekommen. Der unter strenger Aufsicht gehaltene Moniteur des Gewaltigen druckt den Paean des Dichters und die Dankrede des Gefeierten ab.

Die Direction der kaiserlichen Tabacksmanufactur in Straßburg — es wird erlaubt sein, einmal über die Grenzen Preußens hinüberzugreifen — theilte im August 1882, wie der hofer Anzeiger, die aachener und die vossische Zeitung vom 24 August 1882 zur Kenntnis des Publikums brachten, mit, daß sie bereit sei, ihre sämmtlichen Cigarrensorten ohne ihre Firma, also ohne Brand und Etikette, oder nach Wunsch mit fremden Etiketten versehen zu liefern, falls die Bestellung eines bestimmten Umfanges sei.

Und nun denke man an Händel wie die des Obertribunalsraths Waldeck und des Kammerraths Berling.

Am 28 November 1849 und den folgenden Tagen wurde vor dem Schwurgerichte zu Berlin gegen den Obertribunalsrath Waldeck und den

Digitized by Google

jüdischen Handlungsreisenden, auch Correspondenten der neuen preußischen Zeitung, Ohm die Untersuchungssache wegen Mitwissenschaft um ein hochverrätherisches Unternehmen verhandelt. Es konnte für keinen seiner fünf Sinne mächtigen Mann jemals dem mindesten Zweifel unterliegen, daß der Handlungsreisende Ohm und sein Genosse, der gewesene Postsekretär Goedsche, mit vollem Bewußtsein gelogen hatten, als sie ihre Angaben gemacht, so in jeder Hinsicht albern waren diese Angaben, und waren die für dieselben beigebrachten Beweismittel. Keine Behörde durfte auf solche von Lumpen gleichviel welchen Ranges und Standes veranlaßte Lügen hin einen Preußen Monate lang in Haft halten, kein preußischer Beamter durfte sich dazu hergeben, in amtlicher Eigenschaft eine Klage gegen Waldeck zu betreiben. Gleichwohl ist geklagt worden, und der Staatsanwalt schließlich genöthigt gewesen, in Betreff Waldecks selbst den Antrag auf Nichtschuldig zu stellen. Und trotzdem die Gemeinheit der von hochgestellten Schurken bezahlten Verleumdung sonnenklar war, trotzdem der sie amtlich vertretende Mann selbst öffentlich sie hatte zurücknehmen, und hatte bekennen müssen, die Briefe, auf welche hin die Untersuchungshaft verfügt worden, seien ein Bubenstück, eigens angefertigt Waldeck zu verderben, ist der Vorsitzende des Waldeck freisprechenden Schwurgerichtes, der geheime Justizrath Taddel, bis an sein Lebensende, wenigstens nach den vielleicht nicht unbefangenen liberalen Blättern, Gegenstand des Mistrauens seiner Vorgesetzten gewesen, und nach Kräften nicht beachtet worden. Die gebührende amtliche Abbitte hat Waldeck so wenig erlebt wie sein Gesinnungsgenosse, der altbrandenburgische Aristokrat Ziegler, der für schlimme Ungebühr des Irdisch-Göttlichen sich 1866 auf das Edelste selbst gerächt hat.

In aller Preußen Erinnerung lebt noch der gegen einen Herrn Berling von dem Landrathe des Kreises Ratzeburg unternommene Feldzug. Dieser Landrath, ein Herr von Bennigsen-Förder, hatte dem Candidaten der liberalen Parteien nachgesagt und nachsagen heißen, er habe vor Jahren die eigene Schwester um sie zu beerben, durch ein im Hause angelegtes Feuer ermordet. Widerlich wäre es, alle Einzelnheiten des seiner Zeit im Reichstage beleuchteten, in der lauenburger Ritter- und Landschaft zu Ende geführten Handels zu besprechen: es genügt anzuführen, daß die Regierung kein Bedenken getragen hat, um Herrn Berling den Rechtsweg abzuschneiden, den Competenzconflict zu erheben, über dessen Zulässigkeit das Amtsgericht Ratzeburg am 5 Januar 1882 befinden mußte: daß in Lübeck am 21 Januar 1882 die Sache vor Gericht gewesen ist: daß, wie die Weserzeitung am 5 September 1882 meldete, noch ein halbes Jahr, nachdem Herr von Bennigsen seiner Stellung als Landrath in Ratzeburg enthoben worden war, seine Familie ruhig in seiner alten Dienstwohnung verharrte: es muß der Weserzeitung überlassen bleiben, ihre Behauptung zu vertreten, daß Herr von Bennigsen sein Gehalt als Landrath fortbezog,

Digitized by Google

für seine Dienstleistung in Posen besonders remuneriert wurde, und daher seine angebliche Strafversetzung als Begünstigung aufzufassen war: es erübrigt zu erwähnen, daß am 8 Februar 1882 Herr Berling in den Zeitungen den Grund angegeben hat, welcher ihn bestimmt hat, gegen die Verleumdung so aufzutreten wie er gethan, nämlich

die Erwägung, daß Herr von Bennigsen für sie doch wohl nur als Werkzeug benutzt ist, und er (Berling) keine Aussicht habe, die eigentlichen Urheber zur Verantwortung zu ziehen.

Schlimmer ist Preußen nie angegriffen worden als durch diese unbehelligt durch die anständigsten Zeitungen laufenden Sätze.

Die konservative Partei ist der Ueberzeugung, daß es nicht wohl gethan sei, Vorkommnisse wie die auf den vorstehenden Seiten verzeichneten, bei denen es sich nicht um Versehen, nicht um Ausbrüche augenblicklicher Leidenschaft, sondern um sorgsam überlegte Maßnahmen handelt, welche mit kaltem Blute und voller Klarheit über ihre Rechtswidrigkeit getroffen sind, der Besprechung im Landtage und Reichstage oder in Wahlversammlungen oder den öffentlichen Blättern zu überlassen: daß es im Interesse Preußens liege, die Klage gegen die Urheber solcher Schändlichkeiten unter gewissen Cautelen jedem energisch Empfindenden zu ermöglichen, dann aber jede nicht auf dem Erkenntnisse des Gerichts ruhende Besprechung unter Strafe zu stellen. Wir alle wollen Ruhe haben, wir Konservativen aber wollen nicht unsere Ziele darum verleumden lassen, daß wir in den Verdacht kommen, Ungebühr der eben gekennzeichneten Art nicht mit voller Energie zu verurtheilen.

6.

Das Bestreben der konservativen Partei die mit Politik verpäppelten Staatsangehörigen auf einfache und durch ihre Einfachheit gesunde Diät zu setzen wird dadurch unterstützt, daß die Partei in Betreff von Gebieten, welche nach dem Herkommen in Preußen der Competenz des Staats unterliegen, die Competenz des Staats bestreitet, und dadurch, daß sie in der Lage ist, das eine dieser Gebiete, die Schule, zum Theil, das andere, die Kirche, ganz und gar der Thätigkeit und Pflege der Individuen zu überweisen, weite Strecken geistigen Lebens der Agitation der liberalen oder byzantinischen Staatsweisheit entzieht.

Der Programmatar hat in den beiden Bänden seiner deutschen Schriften über die Schule sich so deutlich geäußert, und was er dort geäußert, hat vor Allem bei der Jugend so rückhaltlose Zustimmung gefunden, daß er sich nicht gemüßigt sieht, Gesagtes noch einmal zu sagen. Er verweist daher einfach auf jene beiden Bände, und stellt hier nur fest, daß er dem Staate die Pflicht Schulen zu halten, nur anerkennt einmal, soferne der Staat den Kindern seiner Angehörigen die Orientierung im bürgerlichen

Digitized by Google

Leben zu erleichtern, also ihnen Lesen, Schreiben, Rechnen und ein gewisses Maß Heimathskunde beizubringen hat, andererseits, soferne der Staat verpflichtet ist, sich die Beamten deren er bedarf, selbst heranzuziehen. Alles was darüber hinausgeht, bleibt trotz alles Landrechts und dessen, was an dies durch und durch von aufgeklärtem Despotismus und rationalismus vulgaris eingegebene Landrecht sich angebaut hat, dem freien Ermessen der Staatsbürger überlassen. Die Gesetzgebung ist in dem angegebenen Sinne umzuarbeiten.

Ueber die früher nicht besprochenen Mädchenschulen hier das Nöthigste zu sagen, wird an der Zeit sein, da für die nächsten Jahre der Kampf um die Schule auf der Tagesordnung der Parlamente stehn wird, und zum Nachdenken auch über die Mädchenschulen aufzufordern nichts schaden kann.

Daß es mit dem, was den jungen Mädchen der höheren Stände auf den Weg durch das Leben mitgegeben zu werden pflegt, noch erheblich schlimmer als mit dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend männlichen Geschlechts steht, wird kein Kundiger bestreiten. Die Erziehung dieser Mädchen ist in dem an dunkelen Stellen überreichen Leben Deutschlands fast die dunkelste.

Männer werden in der öffentlichen oder halböffentlichen Mädchenerziehung, wenigstens in der Mehrzahl der den höheren Ständen bestimmten Schulen — in allen Privatanstalten —, nur ausnahmsweise verwendet. Der nicht genügend besoldete Lehrer eines Gymnasiums übernimmt Lectionen an Instituten, um sich eine Zubuße zum Einkommen zu verschaffen, und die Vorsteherin solcher Institute braucht den Namen dieses Lehrers als Lockspeise: die Wissenschaftlichkeit ihres Erwerbmittels wird für ein musterhaft uneinsichtiges Publicum durch die an dem Institute lehrenden Doctoren erhärtet, als ob ein Doctortitel heute ohne Weiteres etwas bewiese, und als ob es bei den durch jene Promovierten geadelten Anstalten auf Wissenschaftlichkeit ankäme.

Anstandsdamen überwachen die unterrichtenden Männer, welche auf die Erziehung der vor ihnen sitzenden nur dann einen, noch dazu uncontrollierbaren, darum mitunter verkehrten Einfluß haben, wann sie markierte, durch die eigene Schwere wirkende Persönlichkeiten sind, was allerdings bei den aus preußischen Gymnasien und Universitäten hervorgegangenen Männern selten genug der Fall sein wird. Gelernt wird nichts was der Rede werth wäre. Ernstlicher auf die jungen Mädchen einzuwirken vermeidet der Lehrer gerade wann er etwas taugt, und dadurch nimmt er selbst dem Zusammenleben allen Werth, das so gehaltlos wird wie der Verkehr, in welchem Studenten mit ihren Professoren — nicht stehn.

Aeltere Mädchen sind nur in ganz vereinzelten Fällen — etwa als Schwestern — im Stande jüngere Geschlechtsgenossinnen zu erziehen. Daß sie zu unterrichten stets außer Stande sind, Unterricht im Handar-

Digitized by Google

beiten, im Lesen, Schreiben und Rechnen natürlich ausgenommen, versteht sich völlig von selbst: wer nicht die Wege kennt, auf welchem Wissen erworben wird, für den ist sein Wissen nur eine Kenntnis von Notizen, die mit den Notizen der Reisehandbücher gleichwerthig, in soferne sogar noch weniger als diese werth sind, als sie, während Bädeker, Murray, Gsell-Fels doch auch Reisenden nützen, nur für die Verleger, das heißt für dasjenige Personal eine in Mark auszudrückende Summe gelten, welche um den aufgelesenen Infusorienlehm an Nichtbotocudinnen zu verfüttern, von einem unfehlbaren Staate als Lehrerinnen geduldet oder gar angestellt werden.

Das Weib ist geschlechtlich mehr gebunden als der Mann. Während der Mann mit Weibern und mit Männern umzugehn berufen ist, fühlt sich das Weib befriedigt stets nur dem Manne, und zwar einem einzigen Manne gegenüber: es bedarf einer Polarisierung seines Lichts. Junge Mädchen sind für angejahrte Mädchen allenfalls Objekte der Pflichtübung, in den seltensten Fällen Gegenstände der Liebe, denn sie wachsen in eine Concurrenz hinein, welche von den bereits beseitigten Schwestern trotz der eigenen Hoffnungslosigkeit instinctiv abgelehnt wird. Pflichtübung ist zwar seitens der Erziehenden und Unterrichtenden stets vorhanden wo die Lehrenden taugen, aber nicht in der Uniform der Pflichtübung sei sie es, oder aber sie wird zu jener, mag sie reden, mag sie schweigen, gleich unerträglichen Tugendboldigkeit, welche jeder Mann verabscheut, und jedes Kind weiblichen Geschlechts verspottet.

Und für Lehrer und Lehrerinnen in der Perspektive die Aussicht, die von ihnen unterrichteten Sorgen ihrer Eltern als Klavier- oder Wasserfarbenkrüppel durch die Welt laufen zu sehen, da als Mäntelständer in den Modegeschäften die Töchter dienen zu lassen den armen Stabsoffizieren und Regierungsräthen nicht paßt: das ist eine Welt, wie sie verzweiflungsvoller nicht gedacht werden kann.

Was unsere Mädchenschulen leisten, das leisten sie nur dadurch, daß sie, bewußt oder unbewußt, Anstalten werden, in denen das Unterrichten und Erziehen nur Vorwand für das Zusammenbringen von Menschen ist, Anstalten, in denen Mensch mit Mensch verkehrt: je unlehrhafter, schlichter, seminarwidriger das geschieht, desto mehr wirkt es.

Das bringt auf die Lösung des Räthsels.

Das Mädchen auch der höheren Stände lerne was jeder Mensch heut wissen muß, Lesen, Schreiben, Rechnen, und etwas Heimathskunde. Was es außer dem von der Mutter gezeigten Stricken, Nähen und Kochen darüber hinaus lernen wird, entscheidet allein sein von Gott ihm gewiesenes Leben. Jedes Weib lernt wirklich nur von dem Manne den es liebt, und es lernt dasjenige, was, und so viel, wie, der geliebte Mann durch seine Liebe als ihn erfreuend haben will. Das Regelrechte ist, daß Mädchen heirathen, und ihre Bildung in der Ehe gewinnen: doch auch Schwestern,

Digitized by Google

Töchter, Pflegerinnen werden durch Brüder, Väter, Kranke und Greise zu etwas gemacht werden, wenn sie diese Männer mit warmem Herzen bedienen. Weiter müssen aus unsern Häusern Welt- und Literaturgeschichten, Monatshefte, Gartenlauben, Daheime und wie der Kram alle heißt, verschwinden, wenn wir aus unsern Mädchen etwas werden sehen wollen: ein einziger Mann, der in seiner Pflichttreue und Begeisterung einem Mädchen bekannt wird, das er sogar ignorieren darf, wirkt bildender als alle die getonten und bedruckten Haderfitze Deutschlands zusammen.

Ich bemerke zur Erläuterung des so eben und schon früher von mir gebrauchten Ausdrucks Heimathskunde, daß mit ihm eigentlich für alle Schulen der Maßstab gegeben ist, an welchem das in den verschiedenen Schulen außer dem Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehrende gemessen werden muß. Des Bauernknaben Heimath hat engere Grenzen als zum Beispiel die Heimath des dereinstigen Staatsbeamten sie hat, welcher Griechenland und Rom kennen muß, da Griechenland und Rom seinen Horizont als die Berge begrenzen, von denen seinem Vaterlande die segnenden oder zerstörenden Ströme herniedergeflossen sind.

Der Programmatar hat viel darum zu leiden gehabt, daß er von Anfang an den vom Reichskanzler gegen Rom unternommenen Feldzug für durchaus verfehlt erklären mußte. Da die an die gesetzgebenden Minister und Unterstaatssekretäre von diensteifrigen Fakultäten im Drange der ersten Liebe vertheilten Doctorhüte auf den geschmückten Schädeln sitzen, und die feiernden Diplome gedruckt und registriert bleiben, da die Jubelartikel, welche Consistorialräthe und Professoren 1874 und 1875 anonym und nicht anonym in die Zeitungen gestiftet haben, allezeit wieder nachgeschlagen werden können, da die stenographischen Berichte, wenn auch in moderiert ankorrigierter Gestalt, so lange ihr Holzpapier dauert, in den Büchereien stehn, so mag es jetzt aller Welt erlaubt sein zu versichern, daß alle Welt 1874 und 1875 bei der preußischen Politik nicht mit gemacht hat. Was feststand und feststeht, ist Folgendes:

1. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist für alle, welche die Bischöfe von Rom als Nachfolger Petri ansehen, die nothwendige Folge des nach dem Evangelium Matthaei 16, 18 19 dem Petrus verliehenen Primats. Die Klugheit der Politik darf freilich bezweifelt werden, welche ausdrücklich die Formel haben wollte, wo sie die durch die Formel ausgedrückte Sache unangefochten besaß. Ebenso darf bezweifelt werden, daß die Unfehlbarkeit je dahin führen werde, Vernunftwahrheiten durch Thatsachen der Geschichte zu erweisen, während nicht zweifelhaft ist, daß eine dienende und anbetende Kirche, welche den Menschen eine Heimath gewährt, von den durch sie Geförderten niemals nach ihrem Ursprunge werde gefragt werden: kein Sohn unterwirft seine Mutter einer physiologischen Untersuchung.

Digitized by Google

Daß die Unfehlbarkeit des Papstes ein Dogma der katholischen Kirche ist, hat das Reichsgericht anerkannt, obwohl dies von Anfang an allen mäßig logischen und mäßig unterrichteten Menschen einleuchtete, und die in der vossischen Zeitung vom 22 December 1883 von sogenannten Altkatholiken an diesem Spruche geübte Kritik — sonst schwärmen ja die Liberalen für Entscheidungen der Gerichte — wird die Anerkennung nicht beeinträchtigen.

2. Das Dogma des vaticanischen Concils ist von den Staaten ebenso als rechtsgültig hinzunehmen, wie die preußische Verfassung, die deutsche Reichsverfassung und alles diesen beiden Aehnliche vom Papste hinzunehmen ist.

3. So wenig die Finsternis durch ein Staatsgesetz verschwindet, und der Frühling durch ein Staatsgesetz gerufen kommt, so wenig verschwindet oder erscheint irgend eine geistige Bewegung durch ein Staatsgesetz. Wer Katholicismus, Protestantismus, Judenthum beseitigen will, darf alle Gesetze ungegeben lassen, wenn er ein neues geistiges Leben hervorruft; das jene alten Bildungen tot lebt. Staatsmännisch wäre es daher gewesen, alles zu fördern was solches neues Leben weckt. Das unstaatsmännischste Ding von der Welt war und ist es, die Herolde und Anleber neuen Lebens zu verfolgen.

4. Die Gesetzgebung des Herrn Adalbert Falk samt den zu ihr gehörigen Novellen ist mit Ausnahme des Gesetzes vom 14 Mai 1874 aufzuheben.

Dies Alles wird nicht gesagt, weil es opportun, sondern weil es Recht ist. Dadurch daß es gesagt wird, übernimmt man weder die Verantwortung für die Meinung, daß Thomas von Aquino mit seinem Aristotelismus die wahre Philosophie lehrt, noch vertheidigt man Marie Alacoque mit ihrem HerzJesuCultus, Luise Latteau mit ihren Stigmen, oder das Wunderwasser von Lourdes, welches in Tonkin zu empfehlen den Franzosen freistehn muß.

Der Programmatar hat viel darum zu leiden gehabt, daß er den Protestantismus für völlig verbraucht erkennt. Diese Erkenntnis sich abzugewöhnen ist er so wenig in der Lage, wie er in der Lage ist die andere Erkenntnis fahren zu lassen, daß der Tageshimmel, falls nicht bewölkt, blau aussieht. Aber aus der angegebenen Erkenntnis folgt nicht, daß er denen welche noch Protestanten sind, oder es in einem der vier Niederschläge des Protestantismus, dem Lutherthume, dem Calvinismus, der positiven Union, dem Protestantenvereine, zu sein glauben, die Wege versperrt. Diesen vier Formen der Religiosität muß Gelegenheit gegeben werden, sich selbständig zu konstituieren. Dabei werden die leitenden Staatsmänner nicht allein das Recht, sondern die Pflicht haben, die Centralinstitute der so entstehenden Sekten dahin legen zu lassen, wohin politische Gründe sie zu legen rathen, etwa an die polnisch-russische Grenze, nach Saarbrücken, nach Hadersleben, nach Aurich. Es wird sich empfehlen, daß ein Mann so weiten

Digitized by Google

Blickes und so energischen Willens wie der Reichskanzler die Einrichtung der vier jungen Wirthschaften übernimmt: denn wenn die Krüppel, welche der protestantische Cherub an die Spitze seiner vier Abtheilungen stellen möchte, auf eigene Faust Menage machen wollten, dürfte etwas recht Lächerliches und Jammerhaftes zu Tage treten: wir haben Morast und Steppen genug vor den Grenzen unseres Landes, um im Lande selbst uns die Sümpfe und Steppen nach Kräften sparen zu sollen.

Wer solche Duldung des Protestantismus fordert, übernimmt keine Verantwortung für die Entstehung der positiven Union, an welche noch jüngst der Tod des Kirchenraths Lasius in einer Weise erinnert hat, daß jeder anständige Preuße vor Scham bis unter die Haare roth wurde: man lese den in der vossischen Zeitung vom 4 Juli 1884 abgedruckten Nekrolog des Mannes, und befrage die Familien von Puttkamer und von Bismarck über Näheres. Es würde auch nicht richtig sein, einen solchen Politiker für die Anschauungen des Präsidenten des Consistoriums von Brandenburg, Hegel, verantwortlich zu machen, welcher am 2 November 1879 die von ihm erst eilf Tage später in der Nationalzeitung „berichtigte" Aeußerung gethan hat, wenn auch die Wissenschaft frei sein müsse, so sei sie doch aus persönlichen Meinungen zusammengesetzt, deren Grenzen das Strafgesetzbuch ziehe. Es wird lediglich der positiven Union selbst überlassen bleiben, sich mit dieser Aussage und deren Correctur abzufinden. Ob die Protestanten ein Schriftprincip haben, mögen sie unter sich abmachen: daß das Schriftprincip der Todespunkt des Protestantismus ist, unterliegt keinem Zweifel mehr, nachdem thatsächlich die Bibel auf der ganzen Linie des Protestantismus als Bibel aufgegeben worden ist, und zwischen Franz Delitzsch und dem des Holländer Kuenen Arbeiten nach Deutschland verpflanzenden Julius Wellhausen ein prinzipieller Unterschied nicht mehr besteht.

Prophezeien ist ein übeles Geschäft. Prophezeit man in Betreff voll lebendiger, zwischen Lebendigen stehender Kräfte, so ist Leben, weil frei, unberechenbar. Prophezeit man in Betreff kümmerlich hinsiechender Krüppel, so ist der auch vollem Leben gegenüber in Betracht zu ziehende Factor, die Einwirkung des Geistes Gottes, falls Gott gnädig ist, noch wahrscheinlicher, und das Geschäft des Prophezeiens hier noch bedenklicher als dort. Doch wage ich zu sagen, daß die vier protestantischen Sekten, falls sie ohne den Vorspann des Staats vorwärts kommen wollen, Alles werden daran setzen müssen, aus preußischen deutsche Sekten zu werden. Es scheint in der Natur der Dinge zu liegen, daß die preußischen Protestanten ihre Stellung durch Vereinigung mit den nicht preußischen Protestanten deutscher Zunge stärken müssen. Solche Protestanten wohnen bis nach Siebenbürgen, ohne daß Preußen auf einen Krieg mit den sie überdachenden Staaten zu rechnen hat. Nicht allein die in dem nicht preußischen Deutschland vorhandenen, sondern auch die oesterreichischen Protestanten müssen um des Protestantis-

Digitized by Google

mus, aber auch um der deutschen Politik willen, mit den preußischen Protestanten durchaus in eine Vereinigung treten, welche in Hinsicht auf letztere und auf unser Verhältnis zu Oesterreich die Aufgabe des 1867 versammelt gewesenen Zollparlaments hat. Sollten irgend welche Dynastien sich dem widersetzen, so braucht nicht vergessen zu werden, daß Dynastien welche der Geschichte widerstreben, beispielsweise nach Schlackenwerth, Horsowitz, Hietzing und ähnlichen Ortschaften verziehen.

Wenn unsere Liberalen und Byzantiner sehen könnten was offen zu Tage liegt, so würden sie wissen, daß der heiße Dampf einen Condensator braucht, um zu wirken. Je allgemeiner, diffuser, gegensatzloser die sogenannte Bildung ist, desto weniger treibt sie. Preußen hat sein ganzes Territorium mit Lernerei naß geregnet, darum gedeiht in ihm nur noch der Jude, der in Polen, Posen, Hessen und sonst wo Volksgenossen hat, an deren dürrer Rohheit er sich aktionsfähig macht. Analog geht es überall: wir leben nur durch den Gegensatz und die Liebe, niemals durch das Ertragen von Tautologien. Je mehr unpreußischen Protestantismus die preußischen Protestanten als Condensator mit sich in Verbindung bringen werden, desto besser werden sie fahren. Die preußischen Protestanten müssen die nicht preußischen Protestanten deutscher Zunge an sich ziehen unter dem Vorwande, daß jene Protestanten und Deutsche, in Wahrheit, weil jene anders geartete Protestanten, und weil sie nicht Preußen sind. Thun sie das nicht, so mögen sie für ihr Begräbnis sorgen.

7.

Als die preußische Regierung im September 1867 mit Georg von Este, gewesenem Könige von Hannover, und Adolf von Laurenburg, gewesenem Herzoge von Nassau, als sie später mit Friedrich Wilhelm von Brabant, gewesenem Kurfürsten von Hessen, Verträge abschloß, welche diesen fürstlichen Personen große Geldsummen und nicht unbedeutenden Grundbesitz sicherten, war die Stimmung der AltPreußen eine so erregte, daß die Staatsanwaltschaft fast Haus für Haus eine Klage wegen Majestätsbeleidigung hätte anbringen können: zu keiner Zeit seit 1848 stand das sogenannte monarchische Princip niedriger im Kurse, zu keiner Zeit wurden Fürstenhüte minder geschätzt als damals. Man gedachte an das unsagbare Unheil, welches die ins Kraut geschossene alberne, unpatriotische, oft landesverrätherische Anmaßung des höchsten Adels über Deutschland, an alle die Kosten und Demüthigungen, welche sie über Preußen gebracht hatte, und erachtete die schwere Schuld der beseitigten Fürsten und ihrer Vorfahren durch die Ereignisse kaum gesühnt. „Laßt sie betteln gehn, wann sie hungrig sind", war ein damals in Altpreußen oft gehörtes Wort: den dreien wünschte man laut auf ihrem Wege Gesellschaft. Die Stimmung beruhigte sich etwas, nachdem Graf Bismarck, alle Rücksichtnahme auf das Ethos

Digitized by Google

ausdrücklich ablehnend, am 1 Februar 1868 den Abgeordneten Preußens die für ihn maßgebenden, nur vom Standpunkte der Praxis gewählten Gesichtspunkte dargelegt hatte. Aber man setzte nicht voraus, daß es schon am 2 März 1868 nöthig sein werde, des dem beseitigten Könige von Hannover gewährten Gnadengeschenkes Beschlagnahme in Aussicht zu stellen: am 13 Februar 1869 erklärte der Kanzler im Herrenhause, also einer Körperschaft, deren politische Bedeutung darum so gering ist, weil sie die Sympathien mit einer nicht wohl mit dem gebührenden Eigenschaftsworte zu charakterisierenden Legitimität nicht hat los werden können, Preußen sei dem Könige Georg (und dessen Genossen) nichts schuldig gewesen, Preußen habe durch jene Verträge ein in der Geschichte bisher nicht vorgekommenes Beispiel von Großmuth gegeben.

Das ist unbestreitbar: aber unbestreitbar ist nicht minder, daß die Abgeordneten, welche in Betreff der Zinsen des mit Beschlag belegten Schmerzensgeldes der beiden durch ihre eigene Schuld zu Schaden gekommenen Großadligen der Regierung freie Hand ließen, ebenfalls ein noch nie dagewesenes Beispiel, nur freilich nicht von Großmuth, sondern von Urtheilslosigkeit gegeben, und daß die preußischen Wähler, welche diese urtheilslosen Vertreter ihrer Interessen in der nächsten Legislaturperiode nicht kalt stellten, nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, dem Kanzler den schon durch frühere Vorgänge reichlichst motivierten Glauben an die politische Unreife seiner Landsleute einzuflößen.

Alle Welt meint zu wissen, daß die Erträge der in Rede stehenden Summen überwiegend zur Ernährung der Reptilien verwendet wurden: die von Bismarck am 30 Januar 1869 im Abgeordnetenhause ausgegebene Münze Reptil hat das Volk bekanntlich umgeprägt. Nachdem der Kurfürst von Hessen gestorben, und seine Erbschaft von den Berechtigten angetreten war, flossen jene Zinsen natürlich spärlicher: der auf das auswärtige Amt entfallende Antheil muß stark zusammengeschrumpft sein, und daher mag es rühren, daß am 21 December 1875 der Reichskanzler erklärte, sein Verhältnis zur Presse sei jetzt gelöst. Da der Sohn des am 12 Juni 1878 verstorbenen Königs Georg seine Praetensionen bislang festgehalten hat, stehn immer noch 495000 Thaler zur Verfügung, von denen nur wenig für Unterhaltung fürstlicher Schlösser und Ruhegehalte alter Bedienter abgeht. Aus der amtlichen Darstellung des Processes Arnim 225 ist klar, daß unter Umständen neunzigtausend Mark auf Einem Brette für eine wichtige Nachricht gezahlt werden können, und daß man so tief im Gelde sitzt, daß man sogar einem musterhaft unfähigen Agenten eine so große Summe zu verwirthschaften verstattet.

Die konservative Partei muß darauf bestehn, daß dem Reptilismus der Garaus gemacht werde. Keines ihrer Mitglieder würde sich soweit wegwerfen, von dem aus jenen Mitteln geästen Ungeziefer ein Exemplar

Digitized by Google

sich ankriechen zu lassen: wir wünschen, daß die höchsten Beamten des Staats jedwede Verbindung mit derartigen Subjekten aufgeben: namentlich der Reichskanzler steht jedem Deutschen, ich glaube dies dreist so allgemein aussprechen zu dürfen, viel zu hoch, als daß man ihn, mittelbar oder gar unmittelbar, feile Schreiber, wie der technische Ausdruck lautet, einseifend denken möchte.

Aber nicht allein dieser Reptilien bedient man sich, es bestehn auch zu beseitigende Verbindungen der Regierung mit sehr geringwerthigen Zeitungsschreibern.

Der weiland Herausgeber der westfälischen Provincialzeitung, Herr Schwarz in Münster, hat, wegen eines zotigen und albernen Angriffs auf die katholische Kirche verfolgt, in einem Ende August 1882 verbreiteten offenen Briefe verlautbart, daß das von ihm geleitete Blatt ein von der Regierung mit jährlich 9000 Mark subventioniertes und in Folge dessen (so steht wirklich da) regierungsfreundlich redigiertes Organ gewesen ist.

Freiherr von Arnim-Schlagenthin bezeugte nach der vossischen Zeitung vom 18 Oktober 1881 Abends, Spalte 4, daß er den Reichskanzler Artikel der norddeutschen allgemeinen Zeitung habe korrigieren sehen. Im Reichstage hat am 21 März 1884 der Abgeordnete Sonnemann behauptet, eben dieser Zeitung würden, wie durch gerichtliche Verhandlung erwiesen sei, die meisten wichtigen Artikel amtlich zugestellt, mitunter durch die Söhne des Reichskanzler überbracht. Unter dem 24 März 1884 hat Herr Rath Pindter zugestanden, daß der Reichskanzler behufs der Vertretung von Regierungsvorschlägen der Presse Direktiven gibt, was in des Kanzlers amtlichem Berufe (welches Deutsch!) liegen soll.

Die am 25 und 26 September 1872 durch den Draht geführte Correspondenz der Herren von Holstein, von Thile, von Arnim, welche an eine durch Herrn Beckmann in höherem Auftrage am 20 September 1872 zu Brüssel ausgesetzte, wahrheitswidrige Nachricht anknüpfte, hat erwiesen, in wie weitem Umfange die Beeinflussung der Presse stattfindet.

Aus der amtlichen Darstellung der wider den Grafen Harry von Arnim im Dezember 1874 vor dem Stadtgerichte zu Berlin stattgehabten Verhandlungen 179 CXIX und sonst erhellt, daß der deutschen Botschaft in Paris dieser Herr Beckmann als (natürlich besoldeter) Pressagent beigegeben ist. Aus der Nationalzeitung vom 1 December 1879 Spalte 6 erhellt, daß dieser Beckmann zugleich der Nationalzeitung als pariser Correspondent dient. Aus den am 6 Oktober 1882 durch die Presse laufenden Notizen ergab sich, daß dieser Beckmann, der in der gedachten Darstellung auch auf Seite 223 236 267 und vor Allem 368 CXVIII vorkommt, 1882 die Correspondenz Landsberg angekauft hat, welche nun Organ der deutschen Botschaft in Paris werden werde: die Blätter, welche letzteres meldeten, hatten nicht gegenwärtig was Herr von Holstein in der erwähnten Darstellung 237,

Digitized by Google

was Graf von Wesdehlen ebenda 217 vor Gericht über Herrn Landsberg ausgesagt hatte.

Von Interesse ist es, die einschlagenden Artikel der Nationalzeitung hintereinander zu lesen.

Brüssel, Sonnabend 21 September [1872]. Echo du Parlement meldet aus angeblich guter Quelle, Graf Arnim habe seine Abberufung vom Botschafterposten beantragt.

Gedruckt zu Berlin, Sonntag 22 September Morgens.

Paris, 21 September. Der Correspondent ist natürlich außer Stande, die Richtigkeit der Nachricht in ihrer ganzen Ausdehnung zu bestätigen, kann aber versichern, daß dieselbe hier, namentlich in den diplomatischen Kreisen, durchaus nicht unerwartet kommt.

Folgt weitere Weisheit des Herrn Beckmann, der, als er sie von sich gab, wußte, daß er, über den Werth des von ihm jetzt glossierten Artikels sattsam unterrichtet, ihn Tags vorher [Prozeß Arnim CXVIII] in das Echo du Parlement selbst glissiert hatte. Auch die Zeitung theilt ihre Meinung mit. Gedruckt am 23 September Abends.

Paris, 23 September. Vom vorstehenden Datum geht uns folgendes Privattelegramm zu: Alle Blätter beschäftigen sich mit der Nachricht des Echo über das Entlassungsgesuch des Grafen Arnim und die Möglichkeit der Suspendierung der diplomatischen Vertretung, und behaupten, sie könne nicht richtig sein, da Arnim stets durchaus würdige Aufnahme gefunden, und gar kein Grund zu der angekündigten Maßregel vorliege.

Gedruckt zu Berlin, 24 September Abends.

Paris, 24 September. Ich kann nur wiederholen, daß hier in den diplomatischen Kreisen die Mittheilung des belgischen Blattes als glaubwürdig erschien: die Gründe dafür habe ich bereits mitgetheilt.

Gedruckt zu Berlin am 26 September Abends.

Paris, 27 September. Die Entschuldigungen des Bien public und des Temps, und ihr Bestreben die Angelegenheit zu applanieren, beweisen daß etwas mehr daran ist als sie zugeben wollten.

Gedruckt zu Berlin am 28 September Abends. Herr Beckmann schrieb dies, obwohl er sehr gut wußte was an der Nachricht war.

Paris, 28 September. Die Nachricht des Echo ... fährt auch heute ... noch fort, die europäische Presse zu beschäftigen, als bester Beweis daß dieselbe, ob wahr oder falsch, jedenfalls en situation war.

Gedruckt zu Berlin am 30 September Abends.

Es wurden in die wiener politische Correspondenz, wie Ende November 1882 auskam, von Berlin Artikel gesandt, welche Zustimmung zur Politik der preußischen Regierung bekunden, und diese Artikel wurden dann als Urtheile des gerecht und unbefangen urtheilenden Auslandes nach Berlin zurücktelegraphiert, um den preußischen Wählern Eindruck zu machen.

Digitized by Google

Aehnliches ist vermuthlich oft vorgekommen: sogar nach dem freien England hinüber greift die Thätigkeit der für solche Zwecke angestellten Personen.

Einen konservativ gesinnten Mann überwältigen, wenn er derartige Thatsachen erfährt, unsagbare Empfindungen, welche ihn zu dem Entschlusse zwingen, einem solchen Treiben ein Ende zu machen. Ein Unglück wäre es, wenn der Herzog Ernst August von Cumberland je sich mit Deutschland aussöhnte, aber dies Unglück muß jetzt, wenn die Regierung nicht ihre zur Zeit bestehenden Beziehungen zur Presse aufgibt, jeder Patriot wünschen, da durch dasselbe das Eingehn jener unkontrollierbaren, in der genugsam gekennzeichneten Weise verwendeten 495000 Thaler Welfenzinsen verursacht werden würde.

Nahezu alle Jahre ist im Landtage und Reichstage betont worden, die Regierung müsse die Möglichkeit haben sich zu äußern. Diese Möglichkeit soll die Regierung allerdings haben, aber als Regierung. Wenn die Regierung in irgend eine für unabhängig geltende Zeitung einen Artikel glissiert, wie das echt deutsche Wort für diese echt deutsche Sache lautet, so redet sie nicht als Regierung. Wenn die Regierung ihre Artikel an das Ausland versendet, und danach als Stimmen des unbefangenen Auslands das was sie selbst geliefert hat, zurückkommen heißt, so redet sie nicht als Regierung. Die konservative Partei will aber keine — höflich, doch zu mild, ausgedrückt — sich maskierende Regierung dulden. Was in Deutschland Sitte gewesen ist, soll auch in jedem Theile des deutschen Reiches Sitte sein: der Mann muß für das was er sagt und thut, mit seinem Namen eintreten. Mag unter einem amtlichen Mittheilungen allein zustehenden Zeichen die Regierung in die Zeitungen schicken was sie Lust hat: jede Zeitung wird gerne aufnehmen was ihr geboten wird (nöthigenfalls könnte ein Gesetz sie zwingen es zu thun), und das Volk wird mit gebührender Aufmerksamkeit lesen, was die Regierung als solche mittheilt. Dem Beamten aber, welcher ohne dies Zeichen vorzusetzen, amtlich schreibt, komme als Lohn von nun an der Pranger zu. Wir sind bereit, den Ministern des Königs zu glauben: was Herr Beckmann und Herr Levi Cahn glissieren, lehnen wir ab: ihre Artikel sind heimliche Demonstrationen, wie der Fackelzug, welcher auf Norderney dem Könige Georg von Hannover am Napoleonstage 1860 von roth und grün berockten Adeligen hinter den Dünen gebracht wurde, eine heimliche Demonstration war: die verborgen gehaltene Huldigung sollte die gerechte Drohung des Herrn von Ammon beantworten, war aber, weil versteckt, keine Antwort.

Die konservative Partei wendet sich nun schließlich mit einer Erwägung noch direkt an den Reichskanzler, weil sie ihn so hoch über den Parteien stehend und den Anschauungen des Evangeliums so geneigt glaubt, daß sie annimmt, er werde verstehn was sie zu sagen hat.

Deutschland ersäuft nachgerade in dem ebbelosen Wogen des Holz-

Digitized by Google

papieres. Es muß freilich Herrn S. Schottländer freistehn, seine Matjeshäringe auszubieten, wann er sie frisch hat: die Kaffeegärten sollen ihre Tingeltangelmusik anpreisen dürfen: in ähnlicher Weise mag Tag für Tag gemeldet werden, was an dieses Schlages Anzeigen der Natur der Sache nach warm genossen werden muß. Politische Nachrichten aber sind werthlos. Es ist uns gleichgültig, ob Gordon in Chartum sitzt oder nicht, ob Gladstone Holz hackt oder nicht, ob der Oberst Kraschaninikoff von einer Nihilistin angeschossen wird oder nicht. Die Politik webt sich langsam und aus sehr verschiedenen Fäden: sie wirklich verstehn wird immer nur der, welcher sie macht. Kein Bericht wird je darüber sprechen, ob ein Minister mit so oder so viel Mühe eine störrige Mähre von Fürsten zurecht geritten hat, bevor er sie aus der Reitbahn auf die Straße ließ, ob ein Fürst gerne so und soviel Nachkommen der Maccabäer in seiner Nähe duldete, warum der und jener Vertrag abgeschlossen ist, warum d'Israeli so groß und ein Earl wurde, warum Herr von Treskow und Herr Nörner 1853 nach London kamen, warum die Times und die Kölnische Herrn Leitner loben. In dem von L. v. Ranke herausgegebenen Briefwechsel Bunsens und Friedrich Wilhelms des Vierten fehlt, was über die Anfänge des Herrenhauses verhandelt worden ist, fehlt, was über das im Sommer 1853 in London beliebte Tischrücken hin und wieder gieng: zu einem seiner Briefe hat der Schreiber dieser Zeilen dem Gesandten Citate aus Tertullian und Ammian geliefert. Meint man, daß die Statue des Grafen Brandenburg ausplaudern werde, wegen welchen Benehmens des Kaisers Nicolaus der Bruder König Friedrich Wilhelms des dritten gestorben ist? Vielleicht hat der General von Willisen nur darum kein Denkmal, damit des letzten Kurfürsten von Hessen Bildungsstand nicht offenbar werde. Das Völkerleben ist aber, wie das Leben Einzelner, gar nicht einmal aus Begebenheiten so vorübergehender Geltung wie die eben angedeuteten, zusammengesetzt: alles Leben quillt aus unerforschbaren oder doch, weil sie nicht selten nur durch Anklagen zu beschreiben sind, für wirklich Wissende oft unbeschreibbaren Tiefen. Was nützen bei dieser Lage der Dinge die Notizen unserer Zeitungen? Will der Reichskanzler nicht den Zeitungssegen dadurch beschränken, daß er die Zeitungen thunlichst aushungert? Dann müßte er freilich auch auf jene unter geflissentlichem Zeichen in sie zu stiftenden Artikel verzichten. Je leerer die Blätter werden, desto weniger wird man sie lesen. Nichts unter dem Striche, über dem Striche die volle Langeweile des Staatsanzeigers, gemäßigt nur durch die Entdeckung, daß Salo Hersch die Stoffe der Jahreszeit empfangen hat, daß Fritz Borchgreve ein Schwein auskegeln läßt, und daß das Wasser in der Badeanstalt gestern 20 Grad warm war. Die Kanonengießerei wird sich legen, so wie sie sich ihr Material aus den Fingern saugen muß. Der Nation bleiben ja Skat, Cigarren, Bier: vielleicht greift sie nach wirklichen Höhen, wenn die papier-mâché-Höhen alle Morgen neuer politischer

Digitized by Google

Weisheit ihr entzogen sind. Wir wünschen uns recht lange andauernde Ferien in der Politik, um endlich einmal wieder wir selbst werden zu können. Mögen die Politiker Politik machen, und das Schaffot besteigen, wann ihre Politik nichts taugte: wir haben allesammt die Aussicht und Absicht, ewig zu leben, und wollen mit den Dingen der Zeit, welche unsere Beauftragten besorgen, nicht einmal durch eine Zeitung näher in Berührung kommen als unumgänglich ist. Sogar auf die Gefahr hin, ungebildet zu heißen, wollen wir das.

Der Reichskanzler hätte in der Hand, allem Reptilismus für immer ein Ende zu machen, wenn er einen mit den Preisen der einzelnen Artikel, Zeitungen und Menschen versehenen Katalog aller aus dem Welfengelde bezahlten Ueberzeugungen und Ueberzeugungsreservoire zu veröffentlichen beliebte. Niemand würde in Zukunft ein Geschäft besorgen mögen, bei dessen Betreibung er nach den von seinen 1884 das Erdenleben schmückenden Vorgängern gemachten Erfahrungen die Tarnkappe zu verlieren in Gefahr stünde.

8.

Im Vorstehenden ist der Versuch gemacht worden, das Leben der Nation von politischer Unruhe möglichst zu entlasten.

Wenn klare Begriffe darüber in das Volk gekommen sein werden, daß der Staat nicht der Herr, sondern die den Herrn, das Volk, bedienende Maschine ist, deren Personal einer Dienstbotenordnung höheren Styles untersteht: wenn ein Bürgermeister, welcher von was weiß ich welchem, gar nicht vorhandenen Frevel eines in seinem Gebiete wohnenden Ehrenmannes lügt, um seinen Vorgesetzten glaublich zu machen, daß er mit einer gegen diesen Ehrenmann vorgenommenen Handlung nicht einen Akt persönlicher Rache ausgeübt, sondern eine Maßregel höchster Nothwendigkeit getroffen hat, wenn ein hoher Beamter, welcher einem misliebigen Abgeordneten nachsagen heißt, derselbe habe, um sie zu beerben, durch angelegtes Feuer die eigene Schwester vom Leben zum Tode befördert, wenn ein General, der den Anwärter eines Thrones durch Spitzel überwacht, von jedem, welcher derartiges Thun verwerflich findet, ordnungsmäßig vor Gericht gezogen werden darf, wird eine Menge berechtigten Zornes und eine noch weit größere Menge wüster Declamation unmöglich geworden sein. Ebenso nützlich für die Beruhigung der Nerven und die Herstellung gleichschwebenden Daseins wird wirken, wenn die Kirche und die Schule, letztere soweit sie nicht Volksschule ist, oder der Staat nicht in ihr das zur Ergänzung seiner Beamten nöthige Material sich selbst groß zieht, wenn die Wissenschaft und Kunst der von je her höchst bedenklichen Fürsorge des Staates entzogen, und unabhängigen, eigene Gelder sammelnden, verwaltenden und verausgabenden Körperschaften übergeben worden sein werden. Wenn man uns den Reptilismus samt der Unterhaltungs- und der Witzpresse vom Halse geschafft haben wird, sollen wir uns so wohl fühlen wie der, welcher die Leichen

Digitized by Google

eines drei Tage alten Augustschlachtfeldes hat bestatten helfen, und zehn Meilen von dem Platze seiner Arbeit ein warmes Brausebad und neue Kleider bescheert bekommt.

Es erübrigt aber noch Eines Punktes Besprechung: die Stellung der Partei zu der sogenannten Volks- oder Landesvertretung muß erörtert werden.

Preußen besitzt seit den Jahren 1823 und 1824, beziehungsweise seit 1867 und 1868, Provincial- und Kommunal-Stände, denen ganz bestimmte Pflichten zugewiesen sind, und denen nirgends und niemals vorgeworfen worden ist, daß sie diese Pflichten nicht zur Zufriedenheit der von ihnen bedienten Provinzen und Kommunen ausüben. Diese Stände bestehn zum Theil aus geborenen, zum Theil aus gewählten Mitgliedern. Wenn auch die Stadtverordnetenversammlungen nicht immer in so idealer Weise zu Stande kommen, wie man wünschen müßte, so haben sie doch überall, wo sie sich nicht bloß aus Kleinert, Handschuhmacher, und Großert, Ackerbürger, zusammensetzen, und sich nicht gerade einen Lügert Pascha oder Brutal Bey als zwingenden, abwechselnd durch Ränke und Frühstücke sie sich zu Willen machenden Executivbeamten des Lokalchens gegenüber haben, durch die Beschäftigung mit ernsthaften und ihren Fassungskräften abreichbaren Gegenständen bald so viel vom Leben gelernt, daß sie in die Stände der Provinz nicht nothwendig den ungeeignetsten Mann entsenden. Und selbst ein weniger geeigneter Abgesandter wird unter seinen Kollegen im Ständehause schon geschult, und thut erträglich was er kann und soll.

Ueber diesen Ständen erhebt sich der Landtag der Monarchie, gewählt auf Grund des Gesetzes vom 30 Mai 1849. Schon im ersten Bande der deutschen Schriften 91 ist darauf hingewiesen worden, daß der Reichskanzler, ein sicher urtheilsfähiger Herr, am 28 März 1867 öffentlich erklärt hat, in keinem Staate sei jemals ein widersinnigeres, elenderes Wahlgesetz ausgedacht worden.

Die Wahlkreise verschieben sich fortwährend, da die Einwohnerzahlen wechseln, und doch auf ein bestimmt abgezähltes Rudel staatsbürgerlicher Intelligenzen ein Abgeordneter entfällt, so daß fortwährend umgerechnet und neu eingetheilt werden muß, bei welchem Geschäfte die Findigkeit der Wahlgeographen oft unqualificierbare Dienste zu leisten hat. Die Vermögen jener Intelligenzen ändern sich ebenfalls: wenn aber der Christel irgend welchen Walddorfes das große Loos gewinnt, so sinkt die erste Klasse seiner Genossen, und wird zur dritten, und Christel wählt sich selbst. Wer 850 Thaler Einnahme hat, gehört in Berlin als werthlose Mücke in die dritte, in Schleusingen als starker Hirsch in die erste Wählerklasse.

Daß die Wohlhabenden, in zwei Riegen getrennt, trotz ihrer geringen Anzahl zwei Drittel aller Wahlmänner wählen, scheint mindestens nicht logisch, seit Preußen ein Theil des mit dem allgemeinen Stimmrechte be-

Digitized by Google

gnadeten deutschen Reichs ist. Sowie es sich um Steuerfragen handelt, dürfte sicher sein, daß die dritte Klasse zu Gunsten der beiden ersten vergewaltigt werden wird.

Dazu kommt (hängt aber nicht gerade mit diesem Wahlgesetze zusammen), daß die aus den drei Klassen hervorgehenden Wahlmänner niemals die Möglichkeit haben, wirklich zu wählen. In Berlin oder Meppen wird von den verschiedenen, sich durch Kooptation nach unbekannten Grundsätzen zusammenfindenden Oligarchien für das ganze Land bestimmt, wer erkoren werden soll: in den Provinzen entstehn Agenturen und UnterAgenturen, und die UnterAgenturen entsenden den überzeugungstreuen, je nach den Umständen für Bismarck oder Richter, für Schutzzoll oder Freihandel eifernden Einpeitscher in alle diejenigen Haushaltungen, deren Herr sich nicht ernstlich verbittet, ihm die Politik vorgekaut in den Mund zu spucken, oder der nicht andeutet, daß für unerwünschte Besucher, denen man nicht immer höflich sagt, daß ernsthafte Männer sich nicht am Stricken bereits fertiger Strümpfe betheiligen, vom Zimmermanne ein Rückzugsloch offen gehalten worden ist. Gelogen wird durch das ganze Land Wochen lang, daß die Balken biegen, daß die Sonne sich schämen muß zuzusehen. Es kommen Fälle vor, wie der in Nummer 175 der Drucksachen des Hauses der Abgeordneten und in den Sitzungen eben dieses Hauses vom 24 und 25 April 1884 besprochene Fall Steinmann-Jaski-Lyncker, über welchen man auch die vossische Zeitung vom 23 und 26 Februar, vom 23 März, vom 25 und 26 April 1884 zu vergleichen nicht unterlassen wolle. Vorkommnisse wie das eben erwähnte, welches dem Herrn Präsidenten Steinmann nicht sein Amt gekostet hat, aber in den Schriften des Hauses der Abgeordneten der Nachwelt erhalten bleibt, sind doch gewis für Preußen keine Ruhmestitel. Schließlich stehn am Eingange zu jeder Bierhöhle, in welcher der Staatsakt vor sich geht, zwei oder drei Dienstmänner, und sagen noch einmal vor: und damit der Charakter der Institution in sich einig sei, wählt dann der hier versammelte Männerstolz vor Königsthronen, weil er öffentlich wählt, gelegentlich mit Rücksicht darauf, daß er nicht höheren Ortes verpetzt werden könne.

Und das Ergebnis?

Derartige Zustände will die konservative Partei los werden, und schlägt deshalb vor was folgt:

Der Landtag Preußens setzt sich, soweit er gewählt wird, aus den vereinigten Provincialständen zusammen, denen in noch festzustellender Weise Abgeordnete der Handelskammern der Monarchie zuzutreten haben. Die Zuständigkeit des so zusammengesetzten Abgeordnetenhauses ist dieselbe, wie die des seither bestehenden.

Wir wären damit der Nothwendigkeit überhoben, die unangenehmsten Eigenschaften der Nation alle drei Jahre oder öfter zu zeigen, und ge-

Digitized by Google

bildete Menschen brauchten für die Wahlwochen nicht über die Grenze zu gehn, um existenzfähig zu bleiben.

Dem sogenannten Freisinne würde nach wie vor sich zu äußern freistehn, da nicht anzunehmen ist, daß Ritterschaft, Städte, KleinEigner und Kaufleute durchaus nur Rückschrittsmänner zu entsenden Lust tragen. Die Geschäfte würden gut besorgt werden, da die Abgeordneten an den Angelegenheiten der Provinz eine Schulung bereits erhalten hätten, ehe sie über die Angelegenheiten Preußens mitzureden den Auftrag erhalten könnten. Das Streberthum der Vertreter des Volkes dürfte einer Rückbildung unterliegen. Stellvertreter wären stets zur Hand. Die Fähigkeiten der nach dem jetzt gültigen Systeme erkorenen Landboten sind so überwältigend groß nicht gewesen, daß die durch das neue System an die Stelle Jener berufenen Männer fürchten müßten, gegen jene zu sehr abzustechen.

Mit diesen Ständen fertig zu werden, wird der Regierung schwer werden, wenn sie nicht einleuchtend gut regiert: denn sie vermag eine Ständekammer nicht aufzulösen. Für den Fall, daß es sich um durchgreifende Maßregeln handeln sollte, welche jedermann verstehn kann, und jedermann leicht richtiger beurtheilt als Fachleute dies thun, muß die Regierung das Recht haben, gegen die Stände in Urwahlen Mann für Mann zu befragen. Das allgemeine Stimmrecht ist, um Abgeordnete, welche laufende Geschäfte erledigen sollen, zu wählen, höchst ungeeignet: es läßt sich verwenden, sowie es sich darum handelt, in aufgeregten Zeiten eine Regierung, der man Zutrauen schenkt, gegen die zur Würdigung großer Ideen unfähige Fachgelehrsamkeit zu unterstützen.

Der Vorschlag, den Landtag aus den Ständen und den Handelskammern zusammenzusetzen, empfiehlt sich noch von anderen Seiten her.

Daß nach seiner Ueberzeugung die Entwickelung Deutschlands, welches den zweiköpfigen Adler im Wappen hat, und nur in zwei Hälften geeinigt werden durfte, eine unrichtige gewesen ist, hat der Programmatar in der Vorrede zum anderen Bande seiner deutschen Schriften 1881 öffentlich ausgesprochen, und schon zwanzig und mehr Jahre früher sich dahin geäußert, daß nur eine Theilung Deutschlands, eine Theilung in GroßPreußen und GroßOesterreich, unseren Bedürfnissen entspreche. So wie jetzt die Sachen liegen, ist Preußen kein eigener Staat mehr, wie denn die Preußen gar eine Nation auch vordem nicht gewesen sind. Preußen hat das Reich mit sich verbunden, und kann dieses Reich nicht los werden. Es ist wesentlich eine Provinz, oder doch auf dem Wege eine solche zu werden, und für die allen seinen Theilen gemeinsamen Angelegenheiten ist eine Vereinigung der in der angedeuteten Weise erweiterten Stände der Provinzen die allein passende Vertretung.

Von hohem Werthe dürfte bei dieser Ordnung der Dinge der Umstand sein, daß sobald sie gilt, die Beamten des Staats nicht mehr in den

Digitized by Google

Landtag kommen werden. Indem ich, um alle Misverständnisse abzuschneiden, voraufschicke, daß Universitätslehrer, Geistliche und Richter meines Erachtens unter den Abgeordneten sitzend noch niemals Nutzen gestiftet haben, daß Universitätslehrer in ihre Studierstube und auf ihr Katheder, daß Priester und Prediger an ihre Altäre und auf ihre Kanzeln, Richter hinter ihre Schranken gehören, daß ich also Professoren, Priester, Prediger, Richter niemals am Festungsgraben der Wallstraße dem Typhus ausgesetzt zu sehen wünsche, hebe ich hervor, daß in den Augen der konservativen Partei die Wissenschaft und die Kirche nicht der Pflege des Staats anheimfallen, und darum auch die Diener der Wissenschaft und der Kirche nicht Staatsdiener, die „im Namen des Königs" — die Formel „im Namen des Reichs" wird zu verschwinden haben — Recht sprechenden Richter Vertreter nicht des Staats, sondern der Majestät des Königs sind. Sicher sind Staatsanwälte und Mitglieder der Staatsverwaltung aller Grade nicht berufen, ihre eigenen Vorgesetzten zu kritisieren und zu kontrollieren. Die Kritik an den Einrichtungen des Staats kann nur durch völlig unabhängige Personen und durch Gemeindebeamte geübt werden, und das wird sie werden, sobald die Provincialstände und Abgeordnete der Handelskammern sie in die Hände bekommen.

Es ist sehr wohl möglich (es ist sogar wirklich gewesen), daß die Beschaffung von Panzerschiffen mit gutem Grunde zu einer Zeit bemängelt worden wäre, in welcher die Regierung noch Panzerschiffe über Panzerschiffe baute: daß das System Stosch unbefangenen Laien nicht behagt hätte, als es amtlich für die Krone aller Weisheit galt. Es ist sehr wohl möglich (es ist sogar wirklich gewesen), daß an den Zoll- und Steuernettigkeiten Preußens gezweifelt worden wäre, ehe der Kanzler an denselben zu zweifeln angefangen hatte. Es ist sehr wohl möglich (es ist sogar wirklich gewesen), daß die auf den Namen Falk hörende, aber trotz der in den berliner politischen Nachrichten kurz vor dem 1 April 1884 abgegebenen Versicherung, Bismarck habe nur in bescheidenem Maße, als Minister des Auswärtigen, an ihr mitgewirkt, vom Kanzler selbst in Scene gesetzte Kirchenpolitik Preußens ernsthaft ideal gesinnten und von der Realität der Religion und der katholischen Kirche überzeugten Männern zu einer Zeit unlogisch und zwecklos erschienen wäre, in welcher kein Staatsanwalt die groben gegen den Papst und die katholische Kirche geschleuderten Beleidigungen angreifen durfte, und alle Juden und Judengenossen mit ihrem Hillel und Nathan liebe Kinder waren. Es wäre ja möglich (es ist sogar wirklich gewesen), daß über die Dynastendotationen und so vieles, vieles Andere niedere Beamte des Staats mit Grund zu einer Zeit ungünstig gedacht hätten, in welcher die höchsten Beamten desselben Staats darüber günstig gedacht haben.

Allein eine amtliche — man verstehe wohl: eine amtliche, in Vertretung des Volks unternommene — Kritik solcher wenig erfreulichen Dinge steht

Digitized by Google

den niederen Beamten ebensowenig zu, wie es andererseits den Ministern zusteht, ihren Untergebenen ein Urtheil über solche Dinge zu verwehren. Kein Preuße kauft sein Gewissen auf dem Trödel: kein Preuße wechselt das Gewissen wie ein affiges Frauenzimmer den cul de Paris. Ein Hauptmann denkt was er will, vorausgesetzt, daß er im Dienste gehorcht: er denkt sogar über dienstliche Anordnungen was er will, und mit wem er will, vorausgesetzt, daß er im Dienste gehorcht, oder sich tot schießen läßt oder selbst tot schießt, wie der Oberst von Pechmann letzteres that, als er mit schweren Reitern einen Wald von Infanteriepänklern säubern sollte. Aber in der Kammer hat der Hauptmann über seinen Obersten und General zu schweigen. Ganz ebenso wie mit jenem Hauptmanne, verhält es sich mit einem Regierungsrathe oder einem Staatsanwalte, und wenn das preußische Volk wirklich so ausgesucht dumm ist, unmittelbare Staatsbeamte zu seinen Vertretern zu erkiesen, obwohl es sich sagen muß, daß es in einem unmittelbaren Staatsbeamten nur einen Jasager und Streber, also das Ungeeignetste was es in diesem Falle gibt, oder aber einen nichts erreichenden Posa in den Landtag sendet, so muß die Staatsregierung durch Gesetz feststellen, daß sie keinen Beamten im Landtage haben will. Sollte im Lande nicht soviel sogenannte Intelligenz zu finden sein, um außerhalb des Kreises der unmittelbaren Staatsbeamten und der zum Theil leider noch ebenfalls als Staatsbeamte geltenden Professoren, Priester und Richter Abgeordnete zu beschaffen, welche doch nicht blos da sind, um in Berlin in Gesellschaften und Theatern umherzuliegen, so schaffe man die ganze Kammer bis auf Weiteres ab.

Der Programmatar hat in den deutschen Schriften 1, 93 94 schon 1875 einen von dem hier gemachten abweichenden Vorschlag in die Welt gesandt, welcher auch nicht unbeachtet geblieben, sondern über Oesterreich zu Ende Januar 1884 in die norddeutsche allgemeine Zeitung gedrungen ist. Es sollten (so verlangte ich 1875) Minderheitswahlen in der Art angeordnet werden, daß jeder Bezirk zwei Landboten ernännte, und zwar jedesmal diejenigen Männer, welche im Bezirke die meisten Stimmen auf sich vereinigt hätten. Oder aber ein Gesetz sollte angeben, wie viel Stimmen über das ganze Land weg ein Mann erhalten haben müßte, um ein Mandat zu bekommen.

Der Reichskanzler hat seine Ideen über das Wählen in einem Briefe niedergelegt, welchen die berliner Blätter am 15 November 1881 brachten: seine Ideen stimmen zu den von mir 1875 vorgetragenen Ansichten in einer mich ehrenden Weise: gleichwohl muß ich, was ich 1875 vorgeschlagen habe, zurückziehen.

Durch Annahme des ersten Vorschlags würden wir die Aufregung und den Schmutz der Wahlhandlungen nicht los werden: wir würden immer nur Parteileute in den Landtag bekommen: es könnte eine Stockung der Ge-

Digitized by Google

schäfte des Hauses eintreten, da dann vermuthlich Ja und Nein, wie das etwa in Bayern der Fall ist, sich die Wage halten, und zufälliges Unwohlsein eines Landboten über das Endergebnis der Verhandlung entscheiden dürfte.

Daß die Stimmen für Ja und Nein zur Zeit, falls sie wirklich zur Geltung kämen, so ziemlich gleich an Zahl sein würden, beweist, da sie eben nicht zur Geltung kommen, daß die Verfassung wie wir sie haben, nichts taugt, beweist, daß wir in einem Uebergangsstadium uns befinden, welches am besten durch eine Dictatur regiert wird, beweist für die Unverfrorenheit der sich das Gleichgewicht haltenden Parteien, welche ganz gut wissen, daß sie nur durch die nicht lobenswerthen Mittel des Macchiavellismus zu ihrem Ziele gelangen, und welche den Sieg der Partei, gleichviel um welchen Preis derselbe erkauft wird, über eine sachgemäße Ordnung der Verhältnisse stellen.

Die Annahme des anderen Vorschlages wird in Folge der Erwägung unmöglich, daß vorläufig, da Preußen durch den Reptilismus und die Parteipresse gehindert wird, mehr zu sehen als was man ihm zeigt, unabhängige Politiker, weitschauende Männer, welche für das Bekanntwerden ihrer Personen und Ansichten nicht in irgend einer Weise zahlen, dem Volke unbekannt, daß sie, weil weit über das preußische Unterrichts-, Kirchen- und Erziehungswesen hinaus, falls sie ja bekannt würden, dem Volke unverständlich bleiben. Undenkbar wäre auch nicht, daß die Laune des Zufalls Menschen wie Classen-Cappelmann konfliktlichen oder Piper-Dramburg achtundvierziger Angedenkens in das Haus verhülfe, undenkbar ebensowenig, daß Spaßvögel durch Ernennung des Stadtsoldaten Jonas oder des Hospitaliten Schulze das System lächerlich machten, oder rührige Bedienten durch eben diese Ernennung den Führern einer abständig gewordenen Sekte Stimmvieh sicherten.

Es ist gesagt worden, daß den Abgeordneten die seither ihnen zustehenden Competenzen belassen werden sollen.

Diese Competenzen sind dreifache. Einmal steht den Abgeordneten ein gewisses Recht zu, bei der Finanzierung der Staatsmaschinerie mit zu bestimmen: sodann sind sie ein Theil der gesetzgebenden Gewalt: drittens sind sie befugt, durch Interpellationen eine Unterhaltung über alles Mögliche in Scene zu setzen, dem Könige Vorstellungen gegen die Minister zu machen.

Die an letzter Stelle genannte Befugnis ausdrücklich aufzuheben, liegt kein Grund vor. Angewandt wird sie wenig werden, wenn das im fünften Paragraphen dieses Programms geforderte Recht, Beamte zu verklagen, ins Leben getreten sein wird. Waldeck, Berling und wer den Erlebnissen dieser Männer Aehnliches zu erfahren gehabt, würden im Hause nicht zu reden brauchen, wenn das Gesetz ihnen ihre Verfolger vor Gericht

Digitized by Google

zu laden gestattete, und im Falle der Verurtheilung die rücksichtslose Vollziehung der Strafe sicher wäre.

Gesetze werden schon jetzt niemals im Plenum berathen, obwohl das Plenum in jedes im Ausschusse berathene Gesetz seine Windeier hineinzulegen das Recht hat. Nicht einmal Fakultäten oder Senate einer Universität, denen gelegentlich eine Art legislatorischer Arbeit zugemuthet wird, wollen unter Umständen unterlassen, einem klar gedachten Entwurfe mit der Mehrheit Einer Stimme Sätze hinzuzufügen, durch welche die Klarheit nicht gerade klarer wird: Landtage, weil weniger homogen als Fakultäten und Senate, mit sehr bedeutend wichtigeren und umfassenderen Gesetzen betraut, werden, je mehr sie sich dem Lande empfehlen wollen, desto gewisser dahin gelangen, das von Wenigen reiflich Erwogene en bloc anzunehmen oder abzulehnen. Der Staatsrath, welchen zu beschäftigen Programmatar in den deutschen Schriften 1, 96 schon 1875 (eigentlich 1874) empfohlen hatte, wird dazu bestimmt sein, die an das Haus gelangenden Entwürfe besser vorzubereiten als sie bislang vorbereitet waren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die bisher geleistete Gesetzgeberei wenig befriedigen konnte. Es soll keine meritorische Kritik derselben geübt, wohl aber darf ausgesprochen werden, daß die Unzufriedenheit etwa mit der Gerichtsordnung eine sehr große ist: das Volk findet, daß jetzt ihm sein Recht geradezu verweigert werde, weil das Recht zu suchen zu theuer, zu unsicher, zu umständlich, zu zeitraubend sei.

Was die Finanzierung anlangt, so wird, wer je einmal eine kleine Kasse verwaltet oder revidiert hat, wissen, daß die Finanzen Preußens vom Hause der Abgeordneten in der kurz bemessenen Zeit der Session nicht revidiert werden können. Wer überlegt, wie viel allmählig zu verwendende Summen, bis zur wirklichen Verwendung zinsbar angelegt, wie viele Gehälter nicht sofort neu besetzter Stellen (an Beamten, von denen regelmäßig im Jahre ein bestimmter Theil stirbt, hat Preußen nicht ganz wenig), zu Gunsten der Staatskasse verfallend, dem Fiscus erhebliche Beträge zur Verfügung stellen, wird sehr kühl über das Geldbewilligungsrecht des Hauses denken, welches wesentlich den Charakter einer Recognitionsgebühr trägt, so lange nicht strafrechtlich gegen unzweckmäßige Verwendung eingeschritten werden darf.

Das Abgeordnetenhaus ist thatsächlich von Werth nur, soferne es das Princip zur Anerkennung bringt, daß in Preußen der Staat um der Bürger willen da ist: dies Princip aber wird ebenfogut durch ein aus Provincialständen und Handelskammern, wie durch ein aus drei-Klassen-Wahlen oder Urwahlen hervorgegangenes Haus zur Geltung gebracht.

9.

Oben ist die konservative Partei als diejenige Partei bestimmt worden,

Digitized by Google

welche die in der Nation vorhandenen Kräfte zu erhalten sich angelegen sein läßt. Es fragt sich, mit welchen Mitteln sie dies Ziel erreichen will.

Sie will es durch diejenigen Mittel erreichen, durch welche man überhaupt Kräfte erhält, durch Uebung, durch Ernährung, durch Ruhe.

Sie wird mithin dafür sorgen, daß Königthum, Nationalität, Erwerbetrieb, Kunst, Wissenschaft, Religion handeln dürfen. Sie wird dafür sorgen, daß es den genannten Kräften nie an Ersatz für die von ihnen in der Arbeit verbrauchten Stoffe fehle. Sie wird sich freuen, wenn diesen Kräften auf einen geschäftigen Tag eine Ruhepause folgt, in welcher durch Untertauchen in das Unbewußtsein, was klar und fleißig eine Zeit lang schon gearbeitet hat, sich wieder sammelt, und das Vermögen zu neuer Arbeit beschafft.

Die konservative Partei setzt mithin die Freiheit der Bewegung, die Erlaubnis sich auszuleben, für Alles auf ihr Programm, was sie für erhaltungswerth erachtet. Sie lehnt die Mitwirkung des Staates ab, wo es sich um ideale Güter handelt: sie lehnt diese Mitwirkung überhaupt ab, so weit es irgend möglich ist, weil nur die eigene Kraft der Individuen und der freien Genossenschaften ihr, die erhalten will, werthvoll scheint, da die Kräfte fast nur durch die Arbeit erhalten werden.

Das Königthum ist zu verschiedenen Zeiten verschieden aufgefaßt worden. Jetzt wird so leicht Niemand mit dem mystischen Unsinne früherer Tage kommen: alle werden, wenn sie sich auch bisher vermuthlich die Sache nicht klar gemacht haben, einig darüber sein, daß der König der Vertrauensmann der Nation ist. Ihm liegt dem gesammten Leben der Nation gegenüber ob, was in Rechtsstreitigkeiten dem Schiedsmanne obliegt, das den Uneinigen Gemeinsame zu finden und zur Geltung zu bringen: ihm liegt ob, in der Gegenwart der Zukunft zu dienen, seinem Volke vorauf zu sein, welches das Zutrauen haben muß, daß es selbst auf den Punkt kommen werde, auf welchem sein weiter blickender und darum den Weg richtig wählender König vor ihm winkend steht. Es ist Widersinn in sich, den König konservativ oder liberal zu denken. Er ist beides, oder keines der beiden, oder aber er hat thatsächlich abgedankt, thatsächlich das Erbe seiner Ahnen in den Koth geworfen. Das Königthum deutscher Art erhalten, heißt den Frieden auf den Thron setzen, heißt aller Uneinigkeit der Nation den Stachel nehmen, heißt den Streit zum Wettkampfe machen. Es ist ein solches Königthum nur denkbar, wenn des Königs Persönlichkeit des höchsten ausgebildet und mit allem Reichthume reinen Wollens, fragefähigster Lernbegier, unschwankender Einsicht, der Verantwortung bewußtester Demuth bis an den Rand gefüllt ist. Der König hat nicht, wie Hegel, der Günstling des preußischen Staates, gelehrt hat, nur mit der Spitze formellen Entscheidens zu thun: er ist nicht (wie der Dekan einer Fakultät) der Erste,

Digitized by Google

weil unter Vielen doch Einer an der Spitze stehn muß. Wenn ein Philosoph mit Hegels Anschauungen der Liebling eines sich konservativ nennenden, Unfehlbarkeit beanspruchenden Staates ist, dann soll der Köter noch gefunden werden, welcher anspruchslos genug ist, solchen Staat zu beißen. Was der Aermste und der Reichste, der Vorwärtslebendste und der am meisten am Alten hangende seines Volkes empfindet und sorgt, soll durch den König anerkannt, an den ihm gebührenden Platz gestellt, durch des Königs freundliches Ja des Reinthums entkleidet, in den Kranz eingeflochten werden, in welchem Veilchen neben Nelken und Rosen, neben der Treppe und dem Eibenzweige auch das Zittergras und das Schilf nicht verschmäht wird. Wehe dem Menschen, der jemals den Thron zum Genießen misbrauchte: verscherztes Vertrauen wird nie zurückgewonnen, und nicht nur die Dynastie würde zu Grunde gehn — jede Familie hat mit sich allein auszumachen, was sie werth sein will —, die Nation wäre eine verlassene Braut, der nie wieder ein Morgen tagte, weil Dynastien niemals gewählt, sondern stets nur vorgefunden werden, die Republik aber jetzt, nachdem die Germanen die Welt ihre Art zu denken kennen gelehrt haben, die poesielöseste und darum der Menschen unwürdigste Form des Staatslebens ist.

Die Nationalität der Deutschen — eine preußische Nation gibt es nicht — die Nationalität der Deutschen erhalten kann nur der, welcher einsieht, daß sie ganz und gar noch zu wecken ist. Wir erhalten diesen Baum nur, indem wir aus den höchstens eben wieder aus der am Boden abgehauenen Wurzel ausschlagenden Schößlingen den geradesten, kräftigsten in die Höhe pflegen, und gegen das Schwarzwild wie gegen die naschenden Ziegen so einhegen, daß Gottes Sonne, Regen und Wind ungehindert ihre Säugammendienste an ihm thun können. Wir müssen abwarten was werden wird: denn das was Deutsch heißt, ist seit Jahrhunderten die Anzucht von Pflanzenphysiologen, deren Dünger und Belichtung die Pflanze so oder so beeinflußt, das heißt, entstellt hat. Es handelt sich aber beim wirklichen Politiker niemals darum, eine Nationalität durch den in den Boden gestreuten Reptilienguano, durch Protestantismus, durch Romanismus scheußlich, lila oder schwarz zu färben: es handelt sich darum, der Nationalität diejenige Entwickelung zu sichern, welche der in Demuth zu beobachtende Wille Gottes verlangt. Um unsere werdende Nationalität im Werden zu erhalten, gibt es zwei gleichzeitig anzuwendende Mittel: nach der Seite der Ewigkeit wie nach der Seite der Welt hin muß Deutschland vor eine Arbeit gestellt werden. Es ist, wie jetzt die Dinge liegen, Gottes Gnade, daß Deutschland als solches keine Religion, und daß es zu enge Grenzen hat, denn dadurch werden ihm die Arbeiten gewiesen, durch welche es werden kann. Der Kampf um eine ihm innerlich gemäße Form der Frömmigkeit und Colonisation sind die beiden Mittel, welche

Digitized by Google

die noch latente Nationalität der Deutschen zum deutlichen Dasein großziehen müssen.

Oft genug habe ich schon auseinandergesetzt, daß der einzige Weg, welchen Menschen zum Gewinne einer neuen Form der Frömmigkeit zu bahnen vermögen, die Theologie ist. Keine Macht kann irgend wen zwingen, mit der Ausbildung seines inneren Menschen Ernst zu machen. Die Macht vermag nur über das in die Aeußerlichkeit Tretende Bestimmungen zu treffen: sie kann fordern, und bis zu einem gewissen Grade erzwingen, daß dies und das mit leiblichen Augen wahrzunehmende geschehe oder nicht geschehe, sie kann nun und nimmer Reinheit des Herzens heischen, oder gar sich nachgewiesen verlangen. Um nach Reinheit des Herzens mit Erfolg zu streben, muß auch die Umgebung des Strebenden reiner sein als unsere Umgebung ist, aus welcher zu fliehen im Lande der Schulpflicht, der Wehrpflicht, der Impfungspflicht, der gesellschaftlichen Höflichkeit, der Frühstückszeitungen, des Reptilismus und ähnlicher Dinge unmöglich fällt, wider welche zu streiten, mit nicht reinen, sondern nach der Reinheit nur sich ausstreckenden Händen, unter Hunderttausenden kaum Einem gelingt. Die Macht könnte und sollte die Berechtigungen der Schulen, das ganze Unterrichtswesen in dessen jetzt geltender Form, den Reptilismus, die Jobberei zernichten: damit würde sie die Luft reinigen, aber keine Samenkörner für künftige Ernte streuen: solche Samenkörner besitzt sie in ihren Speichern überhaupt nicht.

Wohl aber kann und soll die Macht sich sagen, daß die Religion ein eben so reales und wichtiges und interessantes Objekt des Wissens ist wie etwa Leucitkrystalle oder Ascariden, und sie kann und soll sich sagen, daß da sie, die Macht, zur Zeit allein darüber zu befinden hat, ob ein real existierendes Ding mit Erfolg Gegenstand wissenschaftlicher Forschung werden soll, sie gehalten ist, die Religion als einen solchen Gegenstand amtlich anzuerkennen, und dieser Anerkennung gemäß zu handeln. Ist die Macht so beschränkt, nicht zu begreifen, daß die vorhandenen Fakultäten der verschiedenen Sorten Theologie, weil durch Verpflichtungen auf symbolische Bücher oder die Rücksicht auf die Kirchen und Sekten, denen sie Priester und Prediger zu liefern haben, in die Unwissenschaftlichkeit gebunden, nicht mit freiem Blicke die Geschichte der Religion um ihrer selbst willen studieren, sondern Advokaten für die Vertheidigung der vor dreihundert und noch mehr Jahren gefallenen Niederschläge einer vor dreihundert und noch mehr Jahren vielleicht vorhandenen, in unserer Zeit unmöglichen Form der Frömmigkeit züchten, so wird man auf den Augenblick zu warten haben, in welchem der Vertrauensmann der Nation die Einsicht gewinnt, daß, so gewis das Landwehrsystem von 1808 nicht im Stande sein konnte, die Kriege von 1864, 1866, 1870 zu schlagen, und darum von dem in dieser Angelegenheit persönlich sachverständigen Vertrauensmanne der Nation geändert worden ist, eben so gewis

Digitized by Google

der Protestantismus und dessen bewußten oder aber unbewußten Umdeutungen, das heißt Entstellungen, im Jahre 1884 nur noch mechanisch, als lästige Schlackenhaufen, da sind, und beseitigt werden müssen: man wird auf den Augenblick zu warten haben, in welchem jener Vertrauensmann lernen wird, daß Theologie das Wissen um die Geschichte des nicht blos in Judaea, sondern seit der Urzeit aller Orten wachsenden Reiches Gottes ist, auf den Augenblick, in welchem jener Vertrauensmann begreifen wird, daß die Wissenschaft des Geistes nicht vollständig heißen darf, so lange ein Wissen um die Geschichte des so verstandenen Reiches Gottes im Vaterlande nicht erworben werden kann. An dieses Lernen der Geschichte des Reiches Gottes aber muß sich in dem Maße, in welchem rücksichtslos mit ihm Ernst gemacht wird, ein Wachsen des Reiches Gottes selbst, zunächst in den Lernenden, und durch die Verklärung ihrer liebenden Seelen in allen mit ihnen in Berührung tretenden anknüpfen. Wo ein Bräutigam und eine Braut im Hause ist, erleuchtet und erwärmt die Liebe auch die, welche nicht selbst Bräutigam und Braut sind. Es finden sich, wann ein Genius für die Mathematik, die Philologie, die Geschichte eine neue Provinz erobert hat, genug Herzen, das entdeckte Gebiet anzubauen, und nicht der Haß, nicht die Theilnahmlosigkeit ist es, welche es anbauen heißt: meint man wirklich, bei der Theologie werde es anders sein als bei den andern Wissenschaften? man werde durch das Studium der deutschen Weisthümer und der deutschen Mährchen und Sagen Deutschland lieben, aber durch das Studium der Entwickelung Israels, der Mystik, des Cultus wie der Liturgien der christlichen Kirche die Offenbarung nicht lieben lernen? Meint man, wenn man die Offenbarung aus persönlichem Umgange lieben gelernt hat, man werde mit dieser Liebe nicht andere anstecken? Meint man, es sei weise, von dem Auswendiglernen eines Compendiums der Dogmatik, der Kirchengeschichte, der Isagogik, wenn dies Auswendiglernen nur mit der Aussicht auf eine Pfarrstelle vergesellschaftet sei, Nutzen für die Nation zu erwarten, und zur Ergänzung darauf zu rechnen, daß diejenigen die Nation schädigen werden, welche mit der Gewisheit, zunächst theils der stumpfsinnigen Gleichgültigkeit der durch ihren Beruf zur Theilnahme an der Theologie verbundenen, theils absichtlichen Beleidigungen massivster Art seitens der durch ihr Amt zur Förderung alles Idealen verpflichteten zu begegnen, das Martyrium wider Hoffnung in Hoffnung zu kämpfen auf sich nehmen? Daß die Theologie nicht sehr weit hinaus wärmen werde, ist freilich nur zu gewis: wann aber ein Schiffbrüchiger keine Flagge mehr hat, auf sich aufmerksam zu machen, bindet er einen beliebigen Lappen an eine Stange, und hofft. Mindestens erreicht, falls wir arbeiten, die Rache Gottes das elende Gesindel, welches der wirklichen Theologie im Wege steht, und die erbärmlichen Menschen, welche jenes Gesindel schützen, ebenfalls: und das allein schon ist ein Segen.

Digitized by Google

Im Winter 1849 auf 1850 arbeitete jemand einen Plan aus, Deutschland die reichlich gerechnete Südspitze SüdAmerikas als Kolonieland zu sichern: der Plan wird wahrscheinlich im Handelsministerium liegen, falls anders Herr von der Heydt der Mühe werth geachtet hat, ihn anzusehen und aufzuheben. Zu derselben Zeit wandelte, zunächst ohne von jenem Jemand etwas zu wissen, ein in Diensten Chiles stehender Deutscher, Major Philippi, dieselbe Straße: seine Auseinandersetzung hat vermuthlich im Archive des auswärtigen Amts ihr Grab gefunden. 1875 hat jener Jemand in den deutschen Schriften 1, 84 Oesterreich für das Kolonieland des deutschen Reichs erklärt, und er hält noch heute an dieser Anschauung fest. Der Minister von Puttkamer erzählte in Essen, was die Nationalzeitung am Morgen des 26 Oktobers 1879 berichtete, und alle folgenden Abschwächungen der Preßmandarinen nicht haben aus der Welt schaffen können, öffentlich, Kaiser Wilhelm habe wider Willen einen Bund mit Oesterreich gemacht. Ob ungern oder gern geschlossen (die Reise des Grafen Otto von Stolberg nach BadenBaden ist unvergessen), der Bund ist da, und wird bestehn bleiben, da er sogar dem Grafen Taaffe unantastbar erschienen ist. Wenn erst die nicht katholischen Kirchen deutscher Zunge unter eigenem Regimente vereinigt sein werden, wenn Oesterreich so viel Witz erworben haben wird, die siebenbürger Sachsen und die zipser Deutschen durch Zuzug aus Deutschland zu stärken, und die deutsche Einwanderung nach Bosnien zu lenken, wird von Oesterreich als dem Kolonielande des deutschen Reichs anfangen die Rede zu sein. In Deutschland denkt schon lange kein vernünftiger Mensch daran, Oesterreich fahren zu lassen: das was Oesterreich Deutschland sein muß, kann es allerdings nur werden, wenn die Dynastien der beiden Staaten die Lage der Dinge begreifen: vorausgesetzt, daß die Deutschen Oesterreichs die nichtsnutzigen liberalen Phrasen bei Seite werfen, mit denen sie nie etwas erreichen werden, könnte die Noth vielleicht sogar dazu Rath schaffen: hat man doch schon manches Wirklichkeit werden sehen, was den Wirkenden hart eingieng, und trotzdem jetzt als Jugendliebe derselben gefeiert wird. Wir meinen also, ganz systematisch müsse die deutsche Einwanderung in die Länder der Krone Oesterreich-Ungarn geleitet werden, deren Germanisierung stehn geblieben oder zurückgegangen ist, und wir sind überzeugt, daß in Folge dieser Colonisationsarbeit die besten Seiten des deutschen Charakters zu Tage treten, und dem großen Germanien zu Gute kommen werden, welches von der Emsmündung zum rothen-Thurm-Passe reichen muß. Die Nationalität der Deutschen entwickelt sich nun und nimmermehr durch die Sedanfeste, denen ihr epitheton ornans aus Rücksicht hier vorenthalten bleibt, auch nicht durch das Mancherhand, was diesen Sedanfesten Aehnliches in gutem Willen oder gedankenlos oder aus Neigung Geld zu verdienen in Deutschland geleistet wird: die Muskeln des Menschen stärken sich durch die Arbeit: die Muskeln der Nation durch

Digitized by Google

die Arbeit für die Nation, und solche Arbeit ist die Kolonisation, und im Bereiche der Welt ist nur sie es.

Wer jetzt in Preußen im reiferen Mannesalter steht, und einer besser situierten Familie entstammt, ist in dem Glauben erwachsen, daß Preußen und Rußland unzertrennlich zusammen gehören. Auch der Schreiber dieser Blätter ist in dieser Ueberzeugung groß gezogen.

In Wahrheit hat Rußland — und so zu handeln war sein Recht — Preußen niemals unterstützt, wann es nicht selbst durch die gewährte Hülfe irgend einen Vortheil erwarb. Rußland ist im alleräußersten Grade perfide auch gegen Preußen gewesen, so oft ihm dies nützlich geschienen hat. Welcher Zar auf dem Throne saß, war in dem einen wie in dem anderen Falle gleichgültig: denn die Politik eines Reiches wird nicht von dessen Fürsten gemacht, sondern von den Nothwendigkeiten der Situation erzwungen. Jede andere Politik taugt ja nichts.

Dasselbe Recht, welches Rußland besitzt, besitzt auch Preußen, und durch Preußen das deutsche Reich, dessen Kaiser König von Preußen ist. Mag im Augenblicke Friede geblasen werden, der Krieg wird kommen.

Rußland repraesentiert eine Theokratie, eine Rasse, und eine Last. Es ist der Katholicismus, das Judenthum und NordAmerika zusammen genommen. Diese Thatsache ist längst nicht genügend gewürdigt. Die Germanisierung Oesterreichs allein ist im Stande, uns auf die Dauer gegen Rußland zu decken: unsere 44 Millionen reichen zur Abwehr, namentlich bei dem Zuge unserer Ostgrenze, nicht hin. Wir haben mit den Tschechen und ähnlichen Leuten nicht schön zu thun: sie sind unsere Feinde, und müssen dem entsprechend behandelt werden. Sie dienen den Russen dazu, Oesterreich zu zerpflücken, das danach wie eine Artischocke, blattweise, aufgegessen werden soll. Wir können Oesterreich nicht anders erhalten, als indem wir es rücksichtslos germanisieren.

Dieser Germanisierung widerstrebt die lothringische Dynastie, welche von Erbverbrüderungen nie etwas gehört zu haben, und nicht zu glauben scheint, daß ein Hohenzoller einen von ihm abgeschlossenen Vertrag unter allen Umständen halten, also ein germanisiertes Oesterreich nicht sich aneignen wird. Die österreichische Politik ist überzeugt (sie ist die Erbin des römischen Kaiserthums mit seinem divide et impera), daß im eigenen Lande, als wäre es von Feinden, nicht von Unterthanen, bewohnt, Jeden gegen Jeden auszuspielen klug, durch den Neid und den Haß zu herrschen möglich, eine nach dem Sinne der zur Zeit im Besitze der Macht befindlichen sogenannten Konservativen zugeschnittene Verfassung aller politischer Weisheit Höchstes sei, da doch eine solche Verfassung ein Gesetz wie alle Gesetze ist, sofort zu ändern, sowie eine andere Partei mit demselben Hochdrucke arbeitet wie die jetzt regierende.

Digitized by Google

Das Unglück Oesterreichs wird von den oesterreichischen Juden sorgsam gepflegt, welche im Trüben zu fischen als Erbweisheit gelernt haben, und im Streite der übrigen Nationen die Güter Aller in die eigenen Truhen sichern.

Der Germanisierung Oesterreichs widerstrebt die katholische Kirche, welche, weil römisch, das Deutschthum auch dann noch fürchtet, wann es katholisch ist.

Die katholische Kirche sucht nicht allein in NordAmerika, sondern gar sehr auch in WestAsien sich auszubreiten. Darüber schweigt sie sich aus: das heißt, sie hält was sie dort thut, für besonders wichtig. Sie hat außer dem auf dem Protestantismus erwachsenen Zeitgeiste noch einen anderen, und zwar einen recht alten, Feind, die griechisch-katholische Kirche.

Für einen Staatsmann wird die Frage so lauten: Ist für Deutschland die römisch-katholische Kirche oder Rußland der gefährlichere Gegner? Können wir leichter Rom durch Moskau, oder leichter Moskau durch Rom besiegen? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Moskau werden wir nie wieder los, wann Oesterreich vernichtet ist, mögen wir zehnmal den geheimen Bericht über das Ende Oktober und Anfang November 1850 in Warschau vorgefallene durch den Staatsanzeiger veröffentlichen. Wuth genug würde er erregen, aber Wuth von uns gegen die Russen ist bei gleicher Bewaffnung und gleicher Tapferkeit der beiden Feinde nicht verschlagsam genug. Rußland hat nach Osten zu eine offene Grenze, welche es nicht zu schützen braucht, und an welcher ihm die Menschen für sein Heer nicht allein immer neu geboren werden, sondern auch sich ernähren können, während wir aus Deutschland unser Fleisch und Blut in die Fremde verlieren, und in Deutschland hungern. Rom werden wir schon los werden, wenn wir Wir sind, oder vielmehr, wenn wir Wir werden.

Es hätte sich empfohlen, mit Rom dieses Geschäft zu überlegen: freilich müßte Herr Falk dann noch gründlicher beseitigt werden, als er bisher beseitigt ist. Den Mechitharisten und allen ähnlichen Orden in Asien, den Hasuniten in der europäischen Türkei ist gegen die griechische Kirche und Rußland freie Hand zu lassen, unter der Bedingung, daß Rom in Oesterreich und anderswo auf die Entdeutschung der Deutschen hinzuarbeiten aufhöre. Für die Türkei zeigt ja Deutschland in guter Absicht ein Interesse, so hoffnungslos dies einer muhammedanischen Macht gegenüber ist. Armenien ist als eigenes Königreich herzustellen, und dem Romanismus und Protestantismus in ihm das Feld offen zu halten, damit Kampf entstehe: denn Kampf ist Leben, und Leben und Rußland schließen sich vorläufig noch auf lange Zeit aus. Für Rom sind alle Nationalitäten als solche gleichgültig. Rom, so deutschenfeindlich es uns gegenüber auftritt, hat im Elsaß, in Lothringen und Luxemburg, ehe das deutsche Reich gestiftet war, für das Deutschthum gewirkt: denn Verschiedenheiten vor sich zu haben ist für

Digitized by Google

einen Politiker allemal vortheilhafter als große Flächen starrer Dieselbigkeit zu finden. Rom ist Rom, das heißt, der Papst ist der Erbe der Imperatoren: mit dem Papste als solchem, der eine politische, keine kirchliche Macht ist, läßt sich Politik verhandeln, Zug um Zug.

Die Germanisierung Oesterreichs ist für Deutschland, ganz abgesehen davon, was uns Oesterreich als Kolonieland für unsere innere Politik hilft, vom Standpunkte des auswärtigen Amtes aus betrachtet eine Lebensfrage. Diese Germanisierung ist jetzt schwerer als sie gewesen sein würde, wenn der in der Vorrede zum anderen Bande der deutschen Schriften skizzierte Plan ausgeführt worden wäre, schwerer vor Allem, als sie war, ehe die preußische Politik die Magyaren entdeckte, einen Besen, welchen sie jetzt, wie einst der Zauberlehrling den seinen, gerne wieder los würde. Möglich ist sie noch immer: sie muß möglich sein, wenn das deutsche Reich möglich bleiben soll.

Dies Programm war in seinen wesentlichen Theilen längst fertig, als die Nachrichten über Lüderitzland und Kamerun bekannt wurden. Was für deutsche Kolonien in SüdAfrika geschehen ist, die den holländischen Bauern des Transvaal in Berlin bereitete Aufnahme, das 1879 mit Oesterreich geschlossene Bündnis sind thatsächlich die einzigen Freuden, welche der Deutsche seit der Stiftung seines Reichs gehabt hat. Drei Freuden in bald vierzehn Jahren: es ist wenig, wenn man bedenkt, daß die Seelen ganz allein von der Freude leben.

Die von dem Reichskanzler in Betreff des in Afrika belegenen Besitzes deutscher Kaufleute ausgesprochenen Grundsätze sind aus voller Seele zu billigen. Alles was in der Consequenz dieser Grundsätze liegt, wie etwa die Ziehung einer nach jenen und anderen von uns besiedelten Landschaften zu richtenden deutschen Postdampferlinie, wird die konservative Partei nach Kräften unterstützen.

Deutschland besitzt in Afrika nichts, aber unter dem Schutze Deutschlands stehende Deutsche besitzen dort.

Dadurch ist Deutschland der Nöthigung überhoben, Verwaltungsbeamte und was mit diesen zusammenzuhangen pflegt, nach Afrika zu schicken.

Dadurch ist Deutschland in die günstige Lage gekommen, energische Männer ganz auf eigene Hand schaffen zu lassen, ohne daß diesen Männern oder doch ihren Nachkommen ihre Nationalität verloren gienge. Das Licht dieser Charaktere wird schon auf das Mutterland zurückleuchten. Unsere Fürsten mögen sich nur ja nicht einbilden, daß zwischen ihren Unterthanen nicht ihres Gleichen wohnt. Je mehr latente Fürsten unter einem Volke leben, desto sicherer ist in ihm die Monarchie: wir begreifen und lieben nur, was wir selbst sind oder sein können. Unten Volk, dann eine lange Weile gar nichts, und oben ein Dalai-Lama in Uniform, so verstehn wir die Monarchie nicht. Die Germanen sind Colonisatoren, weil sie kö-

Digitized by Google

nigliche Gesinnung hegen, weil die besten unter ihnen ohne Weiteres fähig sind, ein Fürstenamt zu verwalten: die celtische Gleichheitsliebe der Franzosen, der iberische und semitische, mit sich befriedigte Rassen- und Familiendünkel der Spanier hat nie kolonisiert, und wird nie kolonisieren: Italien steckt in seinen herrschenden Provinzen voller Langobarden (Amerigo und Garibaldi tragen deutsche Namen), und darum wird Italien kolonisieren können. Lüderitz, Woermann, Büring und wie sie sonst heißen, sind mehr Fürsten als die hoch betitelte Jugend, welche mit Tänzerinnen, Rennpferden und dem Tempel Mosis die Gott und ihrer Nation gehörigen Kräfte und Mittel vergeudet, und irgendwo à la suite geführt wird. Jene königlichen Kaufleute sind dabei wie mancher anderen hochfürstlichen Mummerei, so auch der Nöthigung überhoben, liebend in die Arme von Kollegen zu sinken, welche, etwa durch den edlen Polen Kraszewski, kurz vorher die militärischen Geheimnisse ihrer Bundesgenossen, Vettern, Brüder und Freunde Liebden, auskundschaftet haben.

Die Deutschen aber, welche in Afrika ihre Angelegenheiten selbst verwalten, schleppen die Börsenspielereien der deutschen Hauptstädte, schleppen das preußische Schulwesen und die Presse nicht mit. Ihre Kinder brauchen nicht als Religion zu lernen, wie Abraham, der Glaubensheld des Apostels Paulus und des Reformators Luther, unter die Aegypter die Nachricht glissiert, seine Frau sei seine Schwester, wie Pharao sich in die achtzigjährige Dame verliebt, und von Abrahams Gott als Conäter des Ehebruchs zum Nutzen Abrahams bestraft wird: sie brauchen nicht zu lernen, wie Isaak dies Heldenstück seines Vaters in Gerara nachahmt: nicht zu lernen, wie Frau Rebekka und Jacob bei wildgemachtem Hammelbraten den blinden Isaak begaunern, und Jahwes Verheißung fest an diesem Jakob haftet, weil dieser sie formell besitzt, also auf seinem Scheine stehn kann, er, der sie besitzt, weil er sie erschlichen hat.

Nur wird es sich in jenen Kolonien nicht lange um Handelsgeschäfte handeln dürfen — Straußenfedern und Elfenbein dienen in Deutschland nur den Frauen der Commerzien- und Commissionsräthe —: Bauern müssen dort hin auf die Gebirge des Hinterlandes, Bauern, die auf eigenem Boden sitzend das bauen, wovon sie mit den Ihrigen leben. Möglich, daß dann, falls Deutschland sich nicht auf sich besinnt, auch Nicht-Bauern dahin flüchten, und daß mit der Aussicht auf die Wallfischbai einst Gräber mit der Inschrift liegen „Er hat in Deutschland deutsche Art und das Recht geliebt, und hat die Ungerechtigkeit gehaßt, darum starb er in Afrika".

In den beiden Bänden seiner deutschen Schriften hat der Programmatar den Beweis erbracht, daß die Kirchen christlichen Bekenntnisses durch und durch altersschwach sind, daß ihre Lehre, der Compromiss des in das Abergläubische übersetzten Evangeliums mit längst als wesenlos erkannten

Digitized by Google

Philosophien, unhaltbar, ihre Praxis undurchführbar, ihre Anbetung, obwohl im Protestantismus genau genommen ein Cultus gar nicht stattfindet, ohne Gewähr und ohne Grundlage ist. Er hat daraus gefolgert, daß der Staat, das heißt die Anstalt, in welcher das Allen werthvolle und durch Einzelne oder Gruppen Einzelner nicht herzustellende mit den Mitteln Aller gefördert wird, weder mit dem Katholicismus noch mit dem Protestantismus noch gar mit dem Judenthume in Berührung treten dürfe, es wäre denn davon die Rede, wie diese Gebilde rein äußerlich und formell in den Rahmen der in der Nation umherstehenden Geräthschaften so eingeordnet würden, daß sie den lebendigen Gliedern der Nation thunlichst wenig im Wege stehen. Haben jene Religionsgemeinschaften Ansprüche privatrechtlicher Natur an den Staat, so müssen diese Ansprüche selbstverständlich in vollem Umfange befriedigt werden: über sie hinaus wird nichts geleistet. Die Ergänzung dieser weder konservativen noch liberalen, sondern sachgemäßen Anschauung ist für die konservative Partei die, dafür zu sorgen, daß allen jenen Religionsgemeinschaften erlaubt sein müsse zu zeigen, was sie dem ihnen ungünstigen Verdikte der Wissenschaft und der Geschichte entgegenzusetzen haben, daß sie ihre Kräfte, falls solche da sind, in vollem Umfange, ohne jede Einrede, müssen entfalten dürfen. Jene Religionsparteien behaupten Kräfte zu sein: nun wohl, sie sollen ihre Behauptung zu erhärten die Möglichkeit erhalten. Diese Gemeinschaften sich selbst zu überlassen gebietet der gesunde Menschenverstand, welcher für die Dogmen derselben durch theoretische Anerkennung oder Zahlung von Alimentationsgeldern einzutreten nicht in der Lage ist: sie nicht an Entwickelung ihrer etwa vorhandenen Fähigkeiten hindern zu lassen, ist recht eigentlich Aufgabe der konservativen Partei. Darum muß sich die konservative Partei ohne jeden Hintergedanken gegen die sogenannten Maigesetze (nur das vom 14 Mai 1874 hat ein Recht zu bestehn) und was ihnen gefolgt ist, erklären: sie muß aber eben so gewis ohne jeden Hintergedanken die Freiheit der Wissenschaft und auch den Individuen die Freiheit wahren, ihrer Religion, soferne diese nicht, wie zum Beispiel der Mormonismus das thut, mit dem bereits vorhandenen, nicht dem ad hoc erweiterten, Strafgesetzbuche in Widerspruch geräth, vollen Ausdruck zu geben. Wunderbarer Weise ist es die Selbstlosigkeit, wodurch ein Selbst sich als berechtigt erweiset: den Religionsgemeinschaften wird, falls sie als Individuen geachtet sein wollen, kein anderes Mittel übrig bleiben sich in Geltung zu setzen als dienende Liebe: solche Liebe kommt stets der Gesammtheit zu Gute, und darum ist es eine Pflicht der Patrioten sie zu erhalten. Indem die konservative Partei darauf dringen wird, die Kirchen sich selbst zu überlassen, indem sie ihrer Wirksamkeit alle Hindernisse hinwegräumt, erkennt sie keine der Kirchen als die allein berechtigte oder auch nur als objektiv berechtigt, wohl aber erkennt sie die unsterbliche Wahrheit an, daß das Leben der Erde jenseits

Digitized by Google

der Erde seinen Schwerpunkt hat. Sie nimmt dadurch den Gewalthabern die Möglichkeit, die hienieden mit tinctura gummosa behandelten Armen auf den Himmel zu vertrösten, dabei in Leugnung des Himmels den Staat, ein Ding, das als ein quantitativ größeres mit Kaffeemaschine und Centrifugalpumpe qualitativ auf Einer Höhe des Werths steht, als das allein Berechtigte zu vergöttern, und den Armen die Befugnis zu entziehen, auf die Reise in das helle und doch so unbekannte Land, an welches der Staat selbst sie verweisen muß, die Wegekost und das Reisegeld so einzusorgen, wie ihr Gewissen ihnen die Einsorgung gebietet.

Wir gelangen jetzt zu demjenigen Punkte des Programms, welcher den Schlüssel unserer Stellung birgt.

Schon oben ist darauf hingewiesen worden, daß die christliche Kirche auf Erden nur Ein Goettliches kennt, die Menschenseele. Hier soll geflissentlich ausgesprochen werden, daß alles Treiben der Erde nur den Zweck hat, die einzelnen Menschenseelen für ein höheres Leben auszureifen, für ein Leben, welches wir doch darum nicht leugnen werden, weil wir es uns nicht vorstellen können, welches wir uns nicht dürfen vorstellen können, damit wir nicht um des Lohnes willen streben, nach dessen Heile wir streben, weil wir aus dem auf ein Ziel deutenden, ersichtlich von einer erziehenden Hand gelenkten Erdenleben es hervorwachsen fühlen.

Wir Konservativen wollen Kräfte erhalten: alle anderen Kräfte aber sind an der Menschenseele oder um der Menschenseele willen da: nur die Seelen sind ihr eigener Zweck. So faßt sich die Thätigkeit der konservativen Partei schließlich in die Eine Formel zusammen, sie wolle jedem Menschen das Recht und, so weit dies in ihrer Hand liegt, die Möglichkeit verschaffen, das was Gott ihn von Anfang her hat werden wollen, wirklich auch zu werden. Wir sind — gegen die Modephilosophie des Tages — überzeugt, daß die Welt ein zum Ziele geordnetes Ganze, und ihre Unordnung nur ein Mittel unserer Erziehung ist: überzeugt, daß jeder Mensch, schlechthin jeder, in ihr seinen ihm, und nur ihm, bestimmten Platz hat: überzeugt, daß alle Menschen einig sein werden, wenn jeder von ihnen das, und nur das, thut was er soll, da der große Musikmeister Septimen und Nonen gebraucht haben wird, um in neue Tonarten überzuführen, und darum, weil Septimen und Nonen dies thun, auch sie in dem Stücke vorkommen müssen.

Es fragt sich, ob auch den Elementen der Schöpfung — das Wort Element im Sinne der Chemiker verstanden —, den Seelen, im wesentlichen die Erhaltung durch die Arbeit kommt.

Gewis thut sie das, nur nicht in dem Sinne tagebuchschreibender, pietistischer Selbstquäler, welche Abend um Abend verzeichnen wollen, wie herrlich weit sie es am vergangenen Tage gebracht, und deren Selbstan-

Digitized by Google

klagen sehr selten etwas Anderes als maskierte Selbstgefälligkeit sind. Nicht durch Arbeit an sich selbst werden die Seelen etwas, denn sie haben nicht die Idee der Statue vor sich, wenn sie immerfort nur den Marmorblock anstarren.

Auch nicht durch eine Kirche, nicht durch eine Philosophie werden sie es.

Die Welt geht in sichern Geleisen nur darum, weil Großes und Kleines in ihr neben einander da ist, so da ist, daß das große nicht groß genug, das Kleine zu verschlucken, das Kleine groß genug ist, sich gegen das Große zu wehren. Ungleichheit des zu Erhaltenden ist die Vorbedingung aller Erhaltung und alles Gedeihens.

Aber nicht das Selbstseinwollen der Monaden ordnet diese Welt, die angeborene Gebundenheit der Monaden, welche die überherrschenden Gewalten nicht los werden können, ordnet sie.

Alles Leben gravitiert nach der Centralsonne: alles Leben lebt, weil es nach der Centralsonne gravitiert, und doch nicht in ihr versinkt, sondern sie umkreist.

Das Dasein Gottes lehren, und nicht zugleich lehren, daß alles geschaffene Leben nur in Gott Halt und Ruhe und Lebekraft findet, nur auf ihn bezogen ist, heißt das Dasein Gottes leugnen. Der Mensch hat in Wahrheit nur Eine Pflicht, die gegen Gott, von dessen Willen er Leben und So-Leben empfangen hat: die Idee seiner Persönlichkeit ist eine Idee nur, soferne Gott sie gedacht hat. Darum ist alles Ethos Gottesdienst, das Gebundensein an die alleinige Gewalt des Schöpfers der Geister, des Vaters der Seelen.

Die Jahrhunderte haben sich gemüht die rechte Weise zu finden, um diesen Gott zu loben: war eine Weise gefunden es zu thun, so haben Jahrhunderte die Weise gesungen, bis sie abgesungen war, und Niemand mehr sie hören mochte. Aber die Jahrhunderte alle haben den Menschen gedacht als neben Gott stehend, als fremder Mittel bedürftig um Gott zu nahen. Es gibt aber kein Mittel Gott zu sehen als das, ihn in seinen Kindern zu suchen.

Es gibt darum nur Einen Gottesdienst auf Erden, den, den Kindern Gottes zu dienen: den ungeborenen, den nicht erwachten, den unfertigen, den kranken, den verlorenen: denen, auf deren Stirnen die Klarheit des Himmels leuchtet, und in deren Herzen Gottes Blut fühlbar warm rollt, wie den scheuen, schwer lebenden, in denen das Licht nur selten aufblinkt: den in Vergnügen und Selbstsucht versunkenen, sogar den am schwersten von Allen zu ertragenden, den Tugendhaften, den Weisen, den Korrekten.

Alles Leben auf Erden ist darum Gottesdienst, weil alles was existiert, durch Gott existiert, Gott also die einzige endgültige Kraft des Daseienden ist: und aller Gottesdienst auf Erden ist Dienst der Kinder Gottes, welche man liebt, weil man dem Vater zeigen will, wie sehr man ihn lieben möchte, wenn er sich offenbaren wollte, welche man liebt, weil in ihren Augen seine Augen blicken, glänzen, lieben.

Digitized by Google

Alle Kraft der Erde liegt in den Kindern Gottes, das heißt, in den Menschen. Die Menschen als Kinder Gottes erhalten, heißt konservativ im höchsten Sinne sein.

Darum schreibt die konservative Partei Erziehung aller Lebenden zum Reiche Gottes auf ihre Fahne.

Mit dieser Formel ist gesagt, daß die Erziehung nicht statt zu finden habe von den Gesichtspunkten irgend einer Zeit aus, denn das Reich Gottes steht nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit: daß sie nicht statt zu finden habe von den Gesichtspunkten irgend welcher Idealität aus, denn die Idealität ist die Zusammenfassung der Ideale einer begrenzten Epoche, und eben darum einseitig, und weil einseitig, ungeeignet, Seelen zu richten, welche erzogen werden sollen nicht wie die Eltern wünschen, sondern zu dem, was die Kinder werden sollen: daß sie nicht statt zu finden habe von den Gesichtspunkten der Humanität aus, denn der Mensch an sich hat gar keinen Werth, er hat nur Werth als Kind Gottes: ist er das nicht, so ist er ein Thier, im besten Falle ein schönes und liebenswürdiges Thier, welches doch seine Thiernatur zeigen muß, sobald sein Egoismus stark genug für ein Reagieren gereizt wird.

Diejenigen Kräfte, auf deren Erhaltung es vorzugsweise, man dürfte fast sagen, allein, ankommt, sind die einzelnen Seelen: sie erhalten sich nur dadurch, daß sie anderen Seelen, je nach ihrem Vermögen, dienen. Diamanten werden nur durch Diamanten geschliffen, Kinder Gottes nur durch Kinder Gottes gebildet.

Diesen Kräften will die konservative Partei das Ziel zeigen wie die Bahn frei halten: jeder Schritt zum Ziele gibt die Kraft zu einem anderen Schritte.

10.

Unmöglich ist, in dem Programme einer politischen Partei nicht zu einem Probleme Stellung zu nehmen, welches das gesamte Europa und nicht am wenigsten Preußen in Aufregung hält, zur Judenfrage.

Wer glaubt, daß die Geschicke des Menschengeschlechts von Gott geleitet werden, kommt ebenso wie der, welcher nach den natürlichen Ursachen jeder Erscheinung zu fragen pflegt, nothwendig mit der Thatsache in Berührung, daß die Juden unter allen Kulturvölkern, solchen welche es sind, und solchen welche es waren, zu finden, daß sie überall auf das Aeußerste gehaßt und wunderbarer Weise zugleich verachtet, und daß sie wenigstens in Europa die Herren der NichtJuden sind. Niemand kann sich weiter der Beobachtung entziehen, daß die Juden, um mit Theodor Mommsen zu reden, überall und von jeher die Decomposition befördert haben, daß sie, wie der Verfasser dieser Blätter es vor Jahren einmal ausgedrückt hat, die Träger der Verwesung sind. Auch die dritte Thatsache läßt sich nicht

Digitized by Google

bestreiten, daß die Juden nicht eine Religionsgenossenschaft, sondern eine Nation ausmachen: als solche gelten sie überall außerhalb der beschränkten Kreise gewisser berliner Notabeln.

Keine Nation ist für die Geschichte so in jeder Hinsicht werthlos gewesen wie die jüdische, nachdem das Marienhafte in ihr sich so gut wie vollständig in die Kirche geflüchtet, das Nationale sich im Islam zu einem Bovist voll des nutzlosesten Fanatismus weiter entwickelt hat, und nur der Ischarioth einerseits, andererseits der auf eine Vergangenheit, deren ausgebrannte Schlacke er ist, kindisch eitele, die eigene Häßlichkeit mit den abgetragenen Modekleidern der jedesmal letzten Epoche der indogermanischen Geschichte verdeckende, und in diesem Trödelputze den Wirthen nachäffende Erwählte Adonais in Israel übrig geblieben ist, der heruntergekommene Adelige, der das Erbe seiner Ahnen verschleudert hat, und nun durch Großmäuligkeit Dummköpfen seinen Werth beweist. Nichts, schlechterdings nichts von Allem was Europa bewegt, ist einem jüdischen Herzen entquollen: keine Erfindung haben die Juden gemacht: stets haben sie wider die stetig aus sich wachsende Geschichte auf der Seite der unreifen Empörer für ein Wolkenkuckucksheim geschwärmt, und nicht einmal dafür gelitten: überall sind sie mit Surrogaten bei denen hausieren gegangen, welche zu faul waren, sich die durch das künstliche Surrogat gelogene Sache zu erarbeiten.

Nur wer etwas ist, und darum etwas bieten kann, wird in das Leben anderer Nationen zugelassen. Der Jude verarmte ethisch nach dem Jahre 1100 in immer rascherem Tempo: er sehnte sich angeblich allsabbatlich nach dem Lande seiner Väter, wanderte aber nicht in dies Land zurück, sondern freute sich sechs schöne Wochentage hindurch an den Fleischtöpfen der Heiden weiter: er liebelte mit allem, was das indogermanische Abendland bot, aber er gieng, um sein blaues Blut nicht zu verunreinigen, keine Ehe mit ihm ein: er lernte so die Grimasse alles dessen, was uns gilt, und weil er diese Grimasse schneiden kann, bildet er sich ein, er habe unsere Leidenschaft wie wir, und er stehe uns gleich. Nichts ist dem Juden Ernst als er selbst, und der Glorienschein seiner dunklen und undurchleuchtbaren Nation. Der Jude ist überall Schauspieler, und zwar schlechter Schauspieler, weil er in jeder Rolle immer er selbst bleibt: er ist Witzbold, darum oft boshaft, und jedes Falls stets bemüht, die Gegensätze, mit denen geistreich zu spielen das Wesen des Witzes ist, zu erhalten, während wir sie in einer höheren Einheit ausgleichen wollen: er ist Händler, gleichviel mit was, wenn es nur entweder die Vortheile des Massenverkaufs bietet, oder, wie der Vertrieb von Pferden, Modesachen, Antiquitäten, Geld und manchem Anderen, bei eigener Herzenskühle die Phantasie des Käufers anzureizen, und so den Preis zu steigern gestattet. Der Jude liebt nie, und darum wird er nie geliebt.

Und weil er nicht liebt, weil er sich, so lange er Jude bleiben will,

Digitized by Google

unsern Idealen nicht hingeben kann, darum ist er uns fremd, und weil er uns fremd ist, erzeugt er in unsrem Körper Eiterung.

Es ist zweifellos nicht statthaft, daß in irgend einer Nation eine andere Nation bestehe: es ist zweifellos geboten, diejenigen, welche sogar nach des Notabeln Th. Mommsen Urtheile von jeher die Decomposition befördert haben, zu beseitigen: es ist das Recht jedes Volkes, selbst Herr auf seinem Gebiete zu sein, für sich zu leben, nicht für Fremde.

Das was jetzt liberal heißt, wird mit dem, was bisher konservativ geheißen hat, in dem eben behaupteten übereinstimmen, wenn auch die Liberalen vermuthlich sich scheuen werden, ihrer Uebereinstimmung mit ihren Gegnern öffentlichen, geflissentlichen Ausdruck zu geben.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Juden als Juden in jedem europäischen Volke ein schweres Unglück sind. Es folgt für Deutschland, daß die Juden aus Deutschland entweder auswandern, oder in ihm Deutsche werden müssen. Tritt nicht die eine oder die andere dieser Alternativen ein, so verjudet Deutschland, wozu es schon nicht bloß auf dem Wege ist. Denn die Verwesung schreitet schneller vorwärts als das Wachsthum des Lebens, namentlich schneller als das Wachsthum eines edlen Lebens.

Wie sehr Deutschland schon verjudet ist, erkennen jetzt endlich alle, welche von der Krankheit nicht mit erfaßt sind, deutlich genug. Wäre es möglich, daß wir allwöchentlich die Lazzi des jüdischen Witzes mit ansähen, daß wir Berthold Auerbachs durch und durch undeutsche und bewußt widerchristliche Geschichten als urdeutsch genössen, daß so viele unter uns, sogar Beamte, an der Börse spielten, daß unser Adel als Schlepper bei der Bauernfängerei der Gründungen gedient hätte, wenn wir nicht schon ganz von Palaestina durchwachsen wären? Wie konnte ein preußischer Minister einen Mann wie Herrn Graetz, welchen nicht allein Herr von Treitschke, sondern in Zarnckes literarischem Centralblatte vom Januar 1872 auch ein gründlichst rassenstolzer Jude, der unlängst in der vossischen Zeitung vom 14 September 1884 in der unglaublichsten Weise gefeierte Popularphilosoph Moritz Lazarus, gezeichnet hat, an einer deutschen Universität anstellen, wie konnte das Volk über den Atavismus und die Unfähigkeit derer hinwegsehen, welche ihren giftigen Haß gegen das Christenthum nicht aufgeben wollen, in dessen Lichte auch sie wandeln, und welches ganz allein sie davor schützt, durch Gewalt beseitigt zu werden, wie konnte so etwas geschehen, wenn nicht der Deutsche im Fieber läge?

Nun hat die Thora 5, 9 in einem Kapitel von allerdings oft bedenklicher Logik ausgesagt, Israel habe das sogenannte gelobte Land nicht erhalten wegen seiner eigenen Gerechtigkeit und Redlichkeit, denn Israel sei ein halsstarriges Volk: es habe jenes Land einmal um des Frevels der Vorbesitzer willen, zweitens darum erhalten, weil Jahwe es ihm versprochen. Der andere Grund zieht nicht, überhaupt nicht, und Deutschland gegenüber

Digitized by Google

besonders nicht, welches Jahwe niemals den Juden gelobt hat. So bleibt der frühere. Wer ihn gelten läßt, muß auch gelten lassen, daß diejenigen, welche um des Frevels der Einwohner willen ein Land erhalten, den Rechtsanspruch auf dies Land nur verlieren, wenn jener Frevel aufhört.

Setzen wir statt des von de Wette verwendeten Wortes Frevel das für Deutsche hergehörige Wort Schuld: Luther verdeutscht echt protestantisch „gottloses Wesen".

Es gibt für den Menschen nur Eine Schuld, die, nicht er selbst zu sein: denn dadurch, daß er dieses nicht ist, lehnt er sich gegen den auf, der seine Existenz gewollt, und als eine so und so bestimmte gewollt hat, nicht die aus Fleisch und Blut geborene, sondern die wiedergeborene, die ethisch gewordene Existenz, das Sakrament, als welches jeder Mensch durch die Welt wandern soll, Geist und Leib unzertrennbar vereint, und, weil nur in dieser Unzertrennbarkeit Mensch, der Auferstehung des Leibes nach dem Tode harrend.

Was vom Menschen, das gilt auch von den Nationen.

Mit der Humanität müssen wir brechen: denn nicht das allen Menschen gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern das nur uns Eignende ist es. Die Humanität ist unsere Schuld, die Individualität unsere Aufgabe.

Lediglich durch Individualität werden wir uns auch der Juden erwehren. Je schärfer wir unsern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unserer Mitte duldbaren Einzelwesen ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden.

Wir wollen darum eine starke Monarchie, welche, wenn sie sich achtet, und sich in Deutschland möglich erhalten will, nicht mit der Synagoge liebäugeln wird: wir wollen selbst auf die Gefahr hin, unangenehme Seiten an ihr kennen zu lernen, eine Aristokratie, freilich nicht eine solche, welche ihren Söhnen räth, Jüdinnen zu heirathen, oder gar eine solche, welche in berliner Zeitungen demjenigen dreißigtausend Thaler verspricht, der eine unansehnlich gewordene Grafenkrone mit einer Million Börsenwuchers übergolden hilft: wir wollen Kirchen, so energisch wie diese ohne Hülfe des Staats irgend werden können, und fürchten uns vor ihren Anathemen gar nicht, da das Leben sie bald zu der Einsicht führen wird, daß die Sonne mit ihrer Wärme dem Wanderer den Mantel eher auszieht als der Wind mit seinem Blasen: wir wollen Personen, so viele und so lebendige Personen wie möglich, keine von ihnen der anderen gleich, selbst wenn sie sich gelegentlich an einander reiben sollten. Wir lehnen den Gallert der Humanität als uns ungenießbar ab, und den Geist des Jahrhunderts desgleichen, der doch nur der Geist der liberalen Zeitungen, also der Ungeist des nicht historisch gewordenen Pincus Honigmann und der Genossen dieses Honigmann ist. Wir wollen so wenig wie möglich Staat, weil der Mann

Digitized by Google

selbst sein soll, sich selbst helfen, und nicht nach dem Polizisten und dem großen Beutel der Steuerzahler schreien wird, dafür aber auch die Ellbogen frei zu bekommen verlangen darf. Deutschland muß voll deutscher Menschen und deutscher Art werden, so voll von sich wie ein Ei: dann ist für Palaestina kein Raum in ihm.

So hängt was in der Judenfrage zu thun ist, auf das innigste gerade mit dem zusammen was die konservative Partei als ihre Aufgabe erkannt hat: Kräfte zu erhalten.

Die Juden sind, wie ihnen ihre Propheten oft gesagt haben, ein halsstarriges Volk. Willen besitzen sie. Aber das Evangelium sucht die Erlösung nicht im Willen, sondern im Brechen des Willens, im Kreuze, das den Juden eine Thorheit und den Heiden ein Aergernis ist. Wenn jede Nation Europas den Willen der Juden kreuzt, werden die Juden von sich, und dadurch, nur dadurch, wir von den Juden erlöst werden.

Schon jetzt steht fest, daß alle Juden, welche mit Ernst machendem Leben der Indogermanen in Berührung kommen, demselben unterliegen. Bisher ist noch kein Jude, der griechische Philosophie, deutsche Geschichte, deutsche Musik von Herzen studiert hat, Jude geblieben, und keiner der so dem Judenthume Entfremdeten darf behaupten, daß ihm nicht alle wirklich deutsche Herzen freudig und dauernd warm entgegengeschlagen hätten: selbst dann schlugen sie ihm entgegen, wenn er als eine andere Cordelia das von einem neuen Lear geforderte Wort, allerdings zu seinem äußeren Tode, nicht sprach. Judenknaben entwickeln sich in einer deutschen Schule, falls ihnen ein sie liebender deutscher Lehrer gegenübersteht, und die Klasse von deutschen Kindern einiger Begabung und einiger Sonnenhaftigkeit besucht ist, allemal — sogar in ihrer äußeren Erscheinung — vom Judenthume weg, das in ihnen erst dann wieder die Oberhand gewinnt, wann sie als Erwerbende in den Kreis ihrer Nation zurücktreten, oder in reiferen Jahren von ihnen fremden Deutschen zurückgestoßen werden. Mischehen liefern deutsche Nachkommenschaft, sowie der deutsche Theil der Ehe mehr als preußische Durchschnittswaare, und der jüdische irgend einem nicht spezifisch jüdischen Lebensinhalte zugewandt ist, so deutsche Nachkommenschaft, daß die nicht Wissenden gar nicht daran denken, in diesen Mischlingen nicht rein deutsche Kinder vor sich zu haben.

Nicht jeder Jude ist begabt genug, mit indogermanischer Wissenschaft und Kunst auf Du und Du zu kommen: und mancher, der begabt genug dafür wäre, kommt mit jenen gar nicht in Berührung. Aber mit einzelnen Deutschen kommt jeder Jude in Berührung. Sind wir so leuchtend wahrhaftig, so warmer Liebe voll, so ruhig besonnen, so emporathmend zu der großen Heimath droben, wie wir sein können, tragen wir das Herz in den Augen — es wäre nicht gut, wenn unter dem tauben Gesteine, unter dem verschüttet die Judenseele ächzt, sie uns nicht spüren, von sich selbst nicht frei,

Digitized by Google

nicht unser werden sollte. Es ist das Glück guter Menschen, daß sie durch ihr bloßes Dasein einen Tempel um sich bauen, in dem der Stumpfeste andächtig, der Härteste weich wird. Meint ihr wirklich, daß, wenn Deutschland solcher Menschen voll wäre, nicht auch Israel anbeten, nicht seinen Adonai, der uns ein Götze ist, sondern unsern Gott anbeten würde?

Deutschland ist nun einmal das Herz Europas. Können die Konservativen Preußens in der angegebenen Weise die Aufgabe, das Judenthum zu zerstören, für Preußen lösen, so ist sie für Europa gelöst. Und gelöst muß sie werden, sonst wird Europa zu einem Totenfelde.

In dem Maße, in welchem wir Wir werden, werden die Juden aufhören Juden zu sein. Wir können aber nur dann Wir werden, wenn das preußische Unterrichtswesen mit seinem Gregarinenthume, dies Unwesen, nicht Wesen, welches nur darum allezeit mit der unchristlichen Christlichkeit buhlt, weil es heidnisch ist und aus Feigheit in einer von dem Evangelium beschienenen Welt die Farbe der Gegend anzunehmen sucht, mit Stumpf und Stiel ausgerottet sein wird, wenn wir an die Stelle von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die drei anderen Principien gesetzt haben werden: das Recht zu werden, was zu werden Gott uns aufgab, Ungleichheit, welche allein einen polyphonen Satz ermöglicht, Gotteskindschaft.

Weil die konservative Partei diesen Principien folgt, darum ist gerade sie berufen, mit den Juden fertig zu werden. In das jetzige, altensteinische, falkische Preußen die Juden hineinnehmen, heißt Preußen zu Palaestina machen: in Unser Preußen sie hineinnehmen, heißt sie durch ihre Neugeburt beseitigen. Und fort müssen sie.

11.

Niemand, der mit offenen Augen Europa ansieht, wird sich der Beobachtung verschließen, daß über diesem Erdtheile das Sumpffieber brütet: allerdings wird er auch bemerken, daß überall in Europa sich die Menschen regen, um dies Sumpffieber los zu werden, und bemerken, daß diese Menschen mit falschen Mitteln helfen wollen. Man wird ein Fieber weder durch Dynamit oder Hinterlader, noch durch den Königskerzenthee des Staatssocialismus verjagen: frische Luft, Himmelsluft, ist das einzige was helfen kann, bis wir wieder zur Arbeit erstarkt sind.

Verhältnismäßig sind wir in Deutschland noch am besten daran. Darum, und weil Deutschland jetzt das für Europa tonangebende Land ist, ziemt es sich gerade für uns, mit dem Oeffnen der Thüren und Fenster des alten versenchten Hauses anzufangen. Nicht der Typhus ist in unserem Hause das Normale: darum sind konservativ nicht diejenigen, welche den status quo erhalten, sondern diejenigen, welche den status quo ante wiederherstellen wollen.

Wiederherstellen aber ist — das verhehle man sich nicht — ein Rück-

Digitized by Google

schritt. Rückwärts müssen wir auch, aber allerdings nicht zu irgend einer irgend wann und irgend wo dagewesenen Periode der Geschichte, in der Meinung, daß sie allein schön gewesen und da capo zu spielen sei, nicht zu irgend einer Unfreiheit, als ob aus einem Erbbegräbnisse hervorgekramte alte Stricke, zerfault wie sie sind, uns noch zu binden vermöchten: zurück müssen wir soweit, wie der falsche Weg uns seitab in das Holz geführt hat, zurück bis zu der Stelle, an welcher wir wieder auf der zum Ziele führenden Straße stehn werden, und dann, in Gottes Namen, nicht wieder rechts oder links ab, sondern vorwärts bis zur Stadt, die auf dem Berge liegt. Zurück müssen wir also zu der Einsicht, daß werthvoll nur die Einzelpersönlichkeiten sind. Jetzt stolpern wir über das nichtsnutzige Geröll der allgemeinen Bildung, des Kunstdusels, der Kanonengießerei, der Ephemeridenweisheit, der Allmacht und Allgenügsamkeit des Staates, freilich immer weiter vorwärts, aber von der Richtung ab, in welcher wir gehn sollten. Ja wohl ist es bequem, zu leben, wie wir in Betreff der Ernährung unseres Geistes leben: wir schicken um die Ecke, und lassen gegen Leihgeld holen was wir zu brauchen meinen, und ganz gewiß nie brauchen, weil uns wie Kindern das Eine Spielzeug — Spielerei ist unsere Bildung — über dem anderen, von einer anderen Ecke herangebrachten, sofort leid und langweilig wird. Versuche man einmal, allen den überlastenden, beängstigenden, erdrückenden Kram Hegel-Altenstein-Schulze-Wiese-Falkscher allgemeiner Bildung dem Satan zuzuwerfen, dem er gehört, und versuche man, nichts zu genießen, als was man selbst erarbeitet und verdient hat, nichts, als was man völlig sein eigen weiß. Alle Parteien können recht oft zusammengehn. Jede hat rein wollende Mitglieder genug, denen die Gegner die Hand bieten dürfen. Es gilt erstens, die Einsicht zu verbreiten, daß eine lange Reihe Angelegenheiten, eigentlich alles, was in den Bereich des Staates gehört, weil dem Zwecke des Staats entsprechend durch das Gesetz geregelt oder zu regelnd, für die Bethätigung von Parteianschauungen gar keinen Raum bietet: es gilt zweitens, die Einsicht zum Gemeingute des Volks zu machen, daß konservativ und liberal nur verschiedene Seiten, nicht derselben Sache, aber derselben Liebe sind: es gilt drittens zu begreifen, daß die Zeit, welche vor der Geburt einer neuen Zeit oder vor dem Tode steht, viel zu ernst ist, als daß man über Parteiunterschiede sich zu zanken Muße hätte. Den Nothstand unserer Tage redet kein Wort aus, redet kein Seufzer aus, redet kein Schweigen aus: mag sich in ihnen freuen, wer die Zeichen in den Wind-getriebenen Wolken nicht versteht, und nicht bedenkt, was der Brand auch bei uns zu zünden findet, der in den Nachbarhäusern binnen Kurzem auflodern muß.

Es gibt keine Kraft unter dem Himmel, welche der Menschenseele gleich käme. Dieser Kraft Pflege widmen sich die Konservativen, denn sie wissen nicht, woher sie sonst hoffen sollen, wenn das, was allein auf Erden

Digitized by Google

göttlich ist, die Hülfe versagte. Von dem Erbe einer tief unglücklichen Vergangenheit frei, nur Gott gegenübergestellt, in der Welt nur den Wiederschein der Ewigkeit liebend, werden die Seelen die Zukunft aus sich erwachsen lassen, und nur aus ihnen wird sie erwachsen. Darum ist der Kern dieses Programms die Forderung einer Neuorganisation der Schulen, Universitäten, Kirchen, welche allesammt auf die Pflege ganz bestimmter Pflichten, den Ausdruck ganz konkreter und einzigartiger Individualitäten, die keusche Scheu vor den ihnen zur Hut übergebenen Menschen zu stellen sind. Identificiert sich das officielle Preußen noch länger ganz oder theilweise mit dem Systeme Altenstein-Hegel-Wiese, als dessen folgerichtige Entwickelung das ungeschent sich auslebende oder das verschämte System Falk zu gelten hat, so muß und wird das officielle Preußen bekämpft werden, und zwar gerade von den Konservativen. Die Zukunft wollen wir unserm Vaterlande sichern: darum wollen wir es nicht auf den Bahnen belassen, auf denen es bisher gewandelt hat, auf den Bahnen einer christlich angetünchten heidnischen Vergangenheit.

12.

Das Programm eines Concertes ist nicht das Concert. So ist das Programm einer politischen Partei nicht die Politik der Partei. Paganini gibt, wann er zu spielen verspricht, nicht an, woher er seine Geige, sein Kolophonium, seine Kunst hat, nicht an, wie er die Gedanken, etwa Scarlattis, wiedergeben wird. Eine politische Partei ist, wenn sie die von ihr erstrebten Ziele nennt, nicht zugleich verpflichtet, auch die Wege zu weisen, auf denen sie zu ihren Zielen hin wandeln wird.

Sie kann das aber auch gar nicht, weil sie nur unter zwei Bedingungen in Aktion tritt. Die erste Bedingung ist, daß sie einen Führer finde, welchem sie gehorchen darf, die andere, daß ein König da sei, welcher ihre Ziele für die Ziele der Geschichte der Nation ansieht. Parteien handeln nicht, und Parlamente handeln nicht: die Einen wie die Andern verstärken das Gewicht der Handelnden. In der Geschichte gilt das Majestätsrecht, welches den Troß hinter sich gebracht hat.

Jede der beiden Bedingungen fordert das Dasein eines bestimmten Mannes, und Männer sind ihres eigenen Rechts, und nicht zu bestellen.

Wären die unlängst auf dem Niederwalde versammelten deutschen Fürsten, wie das bekanntlich geplant war, in die Luft gesprengt worden, so würde die Politik Deutschlands möglicher Weise jetzt kommissarisch an Stelle eines Unmündigen von einem Regenten geleitet. Wären einige dieser Fürsten in England, wann den Prinzen von Wales, in Rußland, wann den weißen Zaren sein Geschick ereilt, Gäste ihrer Vettern, und stürben sie mit jenen, so würden weniger, oder würden andere Faktoren in die Berechnung zu ziehen sein als es jetzt sind. Die Politik hat Ziele, über welche sie,

Digitized by Google

falls das ersprießlich däucht, auch reden wird: die Mittel zu diesen Zielen zu gelangen, findet sie nur von Fall zu Fall durch angewandte Psychologie und durch Benutzung der Umstände. Ob und wie ein Programm ausgeführt wird, entscheidet sich niemals a priori, sondern unter dem Handeln aus der Kenntnis der in Betracht kommenden Personen und Verhältnisse.

Der Reichskanzler hat an sich kein Interesse, das auf diesen Blättern vorgelegte Programm auszuführen.

Seine Aufgabe war ihm gestellt: er hat sie gewis so gut er konnte, gelöst, und löst noch an ihr. Allein durch die Lösung derselben ist er ebenso gewis in Einer Hinsicht fähiger, für sie selbst, in anderer Hinsicht unfähig geworden, sich an die Lösung anderer Aufgaben zu machen, wie der Philologe, welcher dreißig Jahre lang Handschriften verglichen, seine Augen durch das beim Kollationieren gelernte verderbt hat, so daß er mit ihnen nicht mehr das leisten kann, was die Augen eines Küstenwächters leisten. An ein Neues kann sich der Kanzler nicht geben.

Der Reichskanzler löst noch an seiner Aufgabe, sagte ich.

Ziemlich allgemein freilich sieht man seine Friedenspolitik, seine Socialpolitik, seine Steuerpolitik als neue Stücke, die drei letzten Stücke seiner Tetralogie, an. Das sind sie nicht: sie sind Mittelakte, welche verhindern sollen, daß der Schluß des Dramas es als Trauerspiel ausweise.

Das deutsche Reich ist nicht der Friede, es sucht den Frieden. Wöge Deutschland so schwer wie die Anhänger des Kanzlers glauben, so wäre Deutschland der Friede: es würde ohne Bundesgenossen den Krieg hindern können. Daß das Reich geschäftig mit allen Staaten des Erdtheils Verbindungen anknüpft, lehrt, daß das Reich über seine eigene Ungenügendheit klar ist. Jene Verbündungen beweisen für die Einsicht des Kanzlers, aber gegen die Macht des Reichs, also auch gegen die Richtigkeit der Politik, welche dies Reich in seiner zur Zeit bestehenden Gestalt zu Stande gebracht hat.

Als ich 1875 (man lese jetzt die deutschen Schriften 1, 76) rügte, daß der preußische Finanzminister im Abgeordnetenhause „ohne ein Wort des Entsetzens, ohne eine Bewegung nach Abhülfe hin" amtlich über das Einkommen von 6,034,263 erwachsener Preußen ausgesagt habe, es erreiche im Jahre nicht 140, über das von 222,243 Preußen, es erreiche bei beschränkter Leistungsfähigkeit nur 220 Thaler, es seien im Ganzen 6,447,631 Personen von Steuern zu befreien gewesen, da wurde mir das sehr übel genommen. Am 5 Mai 1879 berichtete der Regierungskommissar Tiedemann im Reichstage, von sieben Millionen Censiten hätten ungefähr zwei Millionen weniger als 140 Thaler, vielleicht nur einhundertfünfzigtausend [so?] über tausend Thaler Einkommen: der Herr schien zu empfinden was das bedeutet: seine Zahlen stimmen zu denen Camphausens schlecht. Man sehe die stenographischen Berichte aus dem Hause der Abgeordneten 1875

Digitized by Google

1, 16 und aus dem Reichstage 1879 1, 988. Solchen Thatsachen gegenüber ist etwas Socialpolitik allerdings angezeigt, diese ist aber lediglich die Folge der Einsicht, daß das deutsche Reich finanziell nicht lebensfähig ist. Das, was geschieht um zu helfen, reicht nicht im Entferntesten aus: was etwa weiter geschehen möchte, würde immer nicht ein neuer Anfang, sondern der Versuch sein, die in Ausführung des Programms der weiland Gothaer getriebene Politik erträglich zu machen. Die Socialpolitik des Kanzlers soll den unzufriedenen und mit Recht klagenden Unterthanen Geld schaffen: von dem Herzen wird sie nicht eingegeben: wenigstens ist das Herz bei ihr nicht an erster Stelle betheiligt.

Die Steuerpolitik des Kanzlers steht in dem Rufe, den Schutzzoll an die Stelle des Freihandels gesetzt zu haben. Das ist ganz gewis in dieser Formulierung nicht richtig. Die Formulierung ist aber auch in dem Zusammenhange dieser Auseinandersetzung gleichgültig. Die Steuerpolitik des Kanzlers soll dem Staate Geld schaffen: von einer Theorie wird sie nicht eingegeben.

Alles was der Reichskanzler thut, thut er seit Jahren unter dem Gesichtspunkte der Finanzen, und lediglich unter diesem. Der Kanzler sieht alles nur mit Bezug auf das von ihm ins Leben gerufene deutsche Reich des gothaer Programms — er hat gar keine Veranlassung, sich mit einem neuen Programme einzulassen —, das was im Tagewerke des gewaltigen Mannes ihm jetzt Sorge macht, ist die Thatsache, daß sein Deutschland finanziell nicht lebensfähig ist.

Die konservative Partei müßte daher, falls sie wollte, daß der Kanzler, so wie für seine Anschauungen die Dinge liegen, sich ihrer annehmen sollte, Ethos gegen Geld ausspielen: es fragt sich, ob dies möglich, das heißt, erlaubt ist. Das ist für das laufende Jahr die Lage der Dinge. Hoffnungsvoll ist sie nicht: aber auf das laufende Jahr folgen noch andere Jahre.

Im Druck beendet am 3 Oktober 1884.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.

Digitized by Google

returned to
the last date
is incurred
specified

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 019 012 244

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

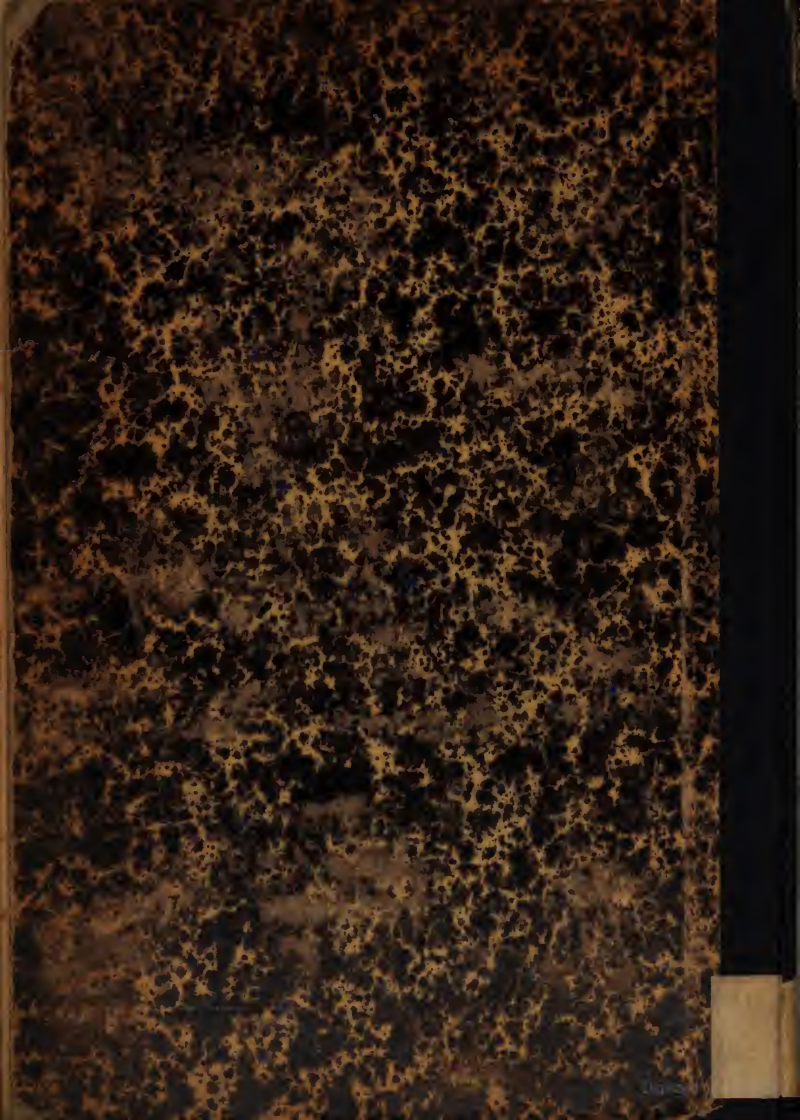
A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DUE APR 26 '45~~

WIDENER

NOV - 5 1996

BOOK DUE

Digitized by Google